

9

DAS
STIFTUNGSFEST
DER
KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT
STRASSBURG

AM 1. MAI 1897.

STRASSBURG
Universitäts-Buchdruckerei von J. H. Ed. Heitz
(Heitz & Mündel)
1897.

UcE 1288, 9

Die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Stiftungstages der Kaiser-Wilhelms-Universität sollte nach dem Beschlusse des akademischen Senats in etwas grösserem Massstabe als sonst festlich begangen werden, der Kreis der einzuladenden Ehrengäste aber auf die ehemaligen Dozenten der Universität, die Spitzen der reichsländischen Behörden, sowie eine kleine Anzahl von Herren beschränkt bleiben, die in besonders nahen persönlichen Beziehungen zu der Universität gestanden haben. Dem Ausschusse der Studentenschaft war gestattet worden, an die Studentenausschüsse der übrigen deutschen Universitäten Einladungen zur Entsendung von Vertretern ergehen zu lassen. Gleichzeitig hatte sich ein Ausschuss von früheren Studierenden gebildet, der in den öffentlichen Blättern einen Aufruf an die sämmtlichen ehemaligen Studierenden richtete und darin zur Theilnahme am Stiftungsfeste und an einer Sammlung aufforderte, aus deren Ergebnis der Universität eine Festgabe gewidmet werden sollte.

Der Festakt fand am 1. Mai Vormittags 10 Uhr im Lichthofe des Kollegiengebäudes statt, unter zahlreicher Theiligung von Ehrengästen, ehemaligen und gegenwärtigen Studierenden der Universität. Die studentischen Korporationen der hiesigen wie der auswärtigen Universitäten waren mit etwa 60 Fahngruppen vertreten, die zu beiden Seiten des

mit der Kolossalbüste des Stifters der Hochschule, Kaiser Wilhelm des Ersten, geschmückten Podiums Aufstellung nahmen. Der Kaiserliche Statthalter, Seine Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, war zu seinem eigenen und namentlich der Universität lebhaften Bedauern durch die Trauerfeierlichkeiten, die am gleichen Vormittage in Karlsruhe aus Anlass der Beisetzung des Prinzen Wilhelm von Baden stattfanden, verhindert, bei dem Festakte persönlich zu erscheinen. Dagegen erwies er der Universität die Ehre, am folgenden Tage an dem in der Aubette veranstalteten Festmahl theilzunehmen, wobei er folgende Ansprache an die Versammlung richtete:

„Es kommt mir heute die ehrenvolle Aufgabe zu, in Vertretung Seiner Majestät des Kaisers die Repräsentanten unserer Universität und deren verehrte Gäste herzlich begrüßen zu dürfen. Zu meinem lebhaften Bedauern war ich verhindert, an dem gestrigen Festakt persönlich theilzunehmen.

Als vor 25 Jahren unser grosser Kaiser die einst so berühmte altehrwürdige Universität Strassburg wieder ins Leben rief und deren Neubegründung anordnete, da geschah es in der ausgesprochenen Absicht, eine geistige Brücke zwischen Altdeutschland und den wiedergewonnenen altdeutschen Landen zu schlagen, die auf dem neutralen Boden der Wissenschaft die Annäherung der so lange getrennten Brüder erleichtern und zu gleicher Zeit versöhnend auf die herrschenden politischen Gegensätze einwirken sollte. Mit Jubel wurde damals in ganz Deutschland der Gedanke begrüsst, dass durch ein geistiges Band Elsass-Lothringen enger an Altdeutschland angeschlossen und gemeinsame geistige Arbeit uns gegenseitig rasch näher bringen werde.

Die junge Universität blühte freudig empor und hochbedeutsame Männer der Wissenschaft widmeten und widmen noch heute ihre ganze Kraft der ihnen anvertrauten gewich-

tigen Aufgabe, damit das junge Reis gedeihe und wachse. Ihnen, meine Herren Professoren, den geistigen Baumeistern unserer Alma mater, spreche ich Namens des Landes den tiefgefühltesten Dank für die treue Arbeit aus.

Dem Reiche und dem Lande müssen wir aber heute auch Dank spenden für die Mittel und das Entgegenkommen, die uns gewährt worden sind, um das schöne Werk ausbauen und immer weiter entfalten zu können. Leider kann ja auch die Wissenschaft nicht ohne die Hülfe des schnöden Mammons gedeihen. Dieser ist reichlich geflossen. Wir haben gestern von berufenerer Seite als der meinigen gehört, was Alles in den 25 Jahren für die Kaiser-Wilhelms-Universität geleistet worden ist, aber auch wie noch so manche Wünsche für die Zukunft bestehen, denen man hoffentlich mit der Zeit wird gerecht werden können.

Es sind die idealen Güter, die gepflegt werden müssen und die die Grundlage für unser wirthschaftliches und staatliches Gedeihen bilden. Ein Land, das diese nicht zu pflegen versteht und ihnen engherzig gegenübersteht, wird und muss nach und nach verkümmern. Deshalb war es auch eine der ersten Thaten unseres grossen Kaisers und seines grossen Kanzlers, nach Erlangung des Landes eine Pflanzstätte der idealen Güter unseres Landes zu schaffen, die in vieler Beziehung trotz allen Widerspruches mächtig wirkt und auch ferner wirken wird. Ich glaube, dass die Hoffnungen Deutschlands in dieser Hinsicht nicht getäuscht worden sind. Langsam, aber sicher übt die Universität auf die Bevölkerung ihren wohlthuenden Einfluss aus.

Vor wenig Tagen erst haben wir das Andenken an unseren grossen Kaiser, an seinem hundertjährigen Geburtstag, gefeiert und heute dürfen wir nochmals auf diese Feier dankbar zurückblicken, weil wir ihm durch die Begründung der Universität gleichsam die geistige deutsche Wiedergeburt unseres Landes danken. In der Pflege dessen, was Kaiser Wilhelm I. hier geschaffen hat, ist unser erhabener Kaiser

bemüht, den Wegen zu folgen, die sein unvergesslicher Grossvater für alle Zeiten gewiesen hat. Wenn ich daher eifrigst bestrebt sein werde, so lange mir die Ehre zu Theil wird, an der Spitze der Verwaltung des Landes zu stehen, für die Bedürfnisse und das Wohlergehen der Universität nach Möglichkeit zu sorgen, so weiss ich, dass ich im Sinne meines Kaiserlichen Herrn handle, auch weiss ich, dass Seine Majestät die innigsten Wünsche mit mir für das fernere Gedeihen unserer Universität hegt.

Möchten die kommenden Geschlechter stets dankbar der Gabe gedenken, die Kaiser Wilhelm der Grosse und die deutsche Nation dem Lande vor 25 Jahren gewährt haben, und möge die Liebe zum Vaterland stets auf unserer Universität gepflegt und gefördert werden!

Mit fester Zuversicht in die Zukunft unserer Alma mater trinke ich auf das Wohlergehen der Kaiser-Wilhelms-Universität und fasse unsere Wünsche zusammen in den Ruf: Der hohe Protektor unserer Universität, Seine Majestät unser Kaiser lebe hoch!“

Der Festakt im Lichthofe der Universität wurde mit einer von Herrn Kapellmeister Bruch komponirten und unter seiner Leitung von dem städtischen Orchester aufgeführten Festouverture eingeleitet.

Nachdem der Rektor, Professor Dr. Windelband, die Festversammlung im Namen des akademischen Senates begrüsst hatte, erhob sich Seine Excellenz der Staatssekretär, Herr Wirklicher Geheimer Rath von Puttkamer zu folgender Ansprache:

„In Vertretung Seiner Durchlaucht des Fürsten Statthalters, der zu seinem lebhaften Bedauern verhindert ist, an dem heutigen Festakt sich zu betheiligen, liegt es mir ob, Eurer Magnificenz und der Festversammlung Kenntniss zu

geben von einem Gnadenbeweise Seiner Majestät des Kaisers, durch welchen Allerhöchstderselbe seiner Huld für die Kaiser-Wilhelms-Universität und seiner Theilnahme an diesem Feste Ausdruck zu geben geruht hat. Seine Majestät wollen dem Rektor der Universität eine bei feierlichen Anlässen zu tragende Amtskette verleihen und haben diese Entschliessung in folgendem Erlasse ausgesprochen :

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preussen u. s. w., thun kund und fügen zu wissen :

Unser in Gott ruhender Grossvater, weiland Kaiser Wilhelm der Grosse, hat der Seinen Namen führenden Universität zu Strassburg bei ihrer Neugründung den Auftrag ertheilt: im Dienste der Wahrheit die Wissenschaft zu pflegen, die Jugend zu lehren und so den Boden zu bereiten, auf welchem mit geistiger Erkenntnis wahrhafte Gottesfurcht und Hingebung für das Gemeinwesen gedeihen. In den seither verflossenen fünfundzwanzig Jahren ist durch hervorragende Leistungen auf allen Gebieten der Wissenschaft dargethan worden, mit welchem Ernst und Eifer die Lehrer der jüngsten Hochschule im Deutschen Reich der an sie gestellten Erwartung entsprochen haben.

Im Andenken an den erhabenen Stifter verleihen Wir hiermit der Kaiser-Wilhelms-Universität als Zeichen Unserer vollen Anerkennung eine Amtskette, welche der jeweilige Rektor bei feierlichen Anlässen tragen soll.

Indem Wir Unseren Statthalter in Elsass-Lothringen mit der Uebergabe der auf Unseren Befehl angefertigten Kette beauftragen, versichern Wir die Universität gerne Unseres ferneren Schutzes und Beistandes, damit sie im Geist ihres Stifters und eingedenk der grossen Zeit ihrer Stiftung fortfahre, in gesegneter Thätigkeit mit der wissenschaftlichen Forschung die ihr anvertraute Ausbildung des kommenden Geschlechts zum Heile des Reichs und des Landes zu fördern.

Urkundlich unter Unserer Höchstehändigen Unterschrift und begedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin im Schloss, den 20. April 1897.

Wilhelm I. R.

Fürst zu Hohenlohe-Langenburg.

Ich überreiche die Urkunde zum Archive der Universität. Ich bitte zugleich Eure Magnificenz, die Amtskette aus meiner Hand entgegenzunehmen und mir zu gestatten, Sie mit derselben zu schmücken.

Mit warmer Theilnahme begrüßen auch der Fürst Statthalter und die Landesverwaltung in allen ihren Organen das heutige Fest. Zur besonderen Genugthuung gereicht es mir, hervorheben zu dürfen, dass die Beziehungen der Verwaltung zu der Universität jederzeit ungetrübt und die erfreulichsten gewesen sind, weil sie auf der Grundlage beruhen: „Suum cuique“, Jedem das Seine. Dass es auch in Zukunft so bleiben und dass die Universität fortfahren möge, ihre hohe Aufgabe zu erfüllen, wie sie nach der Anerkennung Seiner Majestät in der Vergangenheit es gethan hat, das ist der aufrichtige Wunsch der Regierung.“

Nachdem der Rektor mit der Kette geschmückt worden war, erwiderte er:

Ew. Excellenz,

Hochzuverehrender Herr Staatssekretär!

In tiefer Bewegung empfangen ich aus den Händen Ew. Excellenz das köstliche Geschenk, welches die Gnade Sr. Majestät des Kaisers unserer Universität zu dem heutigen Festtag beschert hat. Höher schlägt die Brust unter den Bildern der drei deutschen Kaiser, unter der beglückenden Last des gesteigerten Pflichtgefühls, welches dieser Beweis kaiserlicher Huld dem, der die Ehre hat ihn zu tragen, auf-erlegt. Die Kaiser-Wilhelms-Universität findet darin bewährt, was sie stets erfahren hat. Als der erhabne Stifter unserer

Hochschule in jenen Tagen vor jetzt zwanzig Jahren, wo er seiner Schöpfung den Adel seines Namens verlieh, unvergessliche Worte an den Lehrkörper richtete, gab er zum Schluss die erhebende Versicherung: „Auch meine Nachkommen werden das Interesse, welches ich für die Universität hege, zu jeder Zeit bethätigen.“ Dies Kaiserwort hat in der Botschaft, welche Ew. Excellenz uns überbrachte, wieder herrliche Erfüllung gefunden: und ich bitte Ew. Excellenz, den unterthänigen Dank der Universität dafür Seiner Majestät dem Kaiser zu Füßen zu legen: ich bitte Sie ebenfalls den Ausdruck unserer Verehrung und unseres Dankes Sr. Durchlaucht dem Fürsten Statthalter zu übermitteln, dessen huldvolle Gunst uns so häufig zu Teil geworden ist. Ich bitte Ew. Excellenz selbst, von der tiefen Dankbarkeit überzeugt zu sein, mit welcher wir die fördernde Hilfe der Kaiserlichen Landesregierung und Ihr eigenes Wohlwollen in manigfacher Betätigung erfahren haben. Die Kaiser-Wilhelms-Universität ist sich heut mehr als je bewusst, eine der Schöpfungen wissenschaftlichen Lebens zu sein, durch welche die Hohenzollern grosse Momente Ihrer aufsteigenden Geschichte bezeichnet haben; auch sie gehört, wie Halle, Berlin und Bonn zu der „geistigen Leibwache der Hohenzollern“. Sie ist deren jüngstes Regiment, und sie steht hier vollzähliger denn je mit ihren Reservisten, mit ihren ältesten Jahrgängen. Und einig im Bewusstsein der Treue und der Hingebung ruft sie: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!

Hierauf gab der Prorektor, Professor Dr. L e n e l, den folgenden Jahresbericht:

Der Wanderer, der auf seinem Wege eine erste Höhe erreicht hat, lässt seine Blicke in die Weite schweifen, rückwärts zu dem Ausgangspunkt, den er genommen, vorwärts zu den fernen Gipfeln, die noch seiner harren. Für unsere Universität bedeutet der heutige Tag eine erste Höhe auf

ihrem Lebenswege, und so gehören unsere Gedanken heute nicht der Gegenwart; sie kehren zurück zu der schon fernen Vergangenheit, da die junge Schöpfung dieser Hochschule glänzend emporstieg aus dem kaum verstummten Lärm der Waffen; sie eilen voll beschwingter Hoffnung vorwärts in die Zukunft, in deren Schooss das Geschick unserer Universität enge verknüpft liegt mit dem Geschehliche des gesamten Vaterlandes. In solchem Augenblicke der Erhebung von den nüchternen Angelegenheiten des Gestern zu reden, fällt mir schwer. Aber der Prorektor muss die Pflicht, am Stiftungstage der Universität seinen Jahresbericht zu erstatten, auch heute erfüllen, und so erbitte ich mir Ihre Nachsicht, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit dafür auf kurze Zeit in Anspruch nehme.

Unser aktiver Lehrkörper hatte im vergangenen Jahre nur wenige Verluste zu verzeichnen, keinen durch den Tod, zwei — den der Professoren Dr. Kaibel und Maurer — durch Wegberufung nach Göttingen und Tübingen, drei durch Verzicht der Privatdozenten Dr. v. Wagner, Ney und Miller auf die *venia legendi*. Aus dem Kreise der Emeritierten ist gestorben Prof. Dr. Geffcken, der von der Gründung der Universität ab bis zum Jahr 1882 hier als Lehrer des öffentlichen Rechtes wirkte. Er war ein Mann von vielseitiger Bildung, namhaft als Politiker wie als Gelehrter. Körperliches Leiden hemmte leider frühzeitig die volle Entfaltung seiner Lehrkraft und zwang ihn, seine Emeritierung nachzusuchen, ohne jedoch seiner schriftstellerischen Thätigkeit ein Ziel zu setzen. Die Universität wird ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Neu berufen wurden in der medizinischen Fakultät die ordentlichen Professoren Dr. Joseph Forster und Franz Hofmeister, jener für Hygiene und Bakteriologie, dieser für physiologische Chemie, beide zugleich als Direktoren ihrer Fachinstitute, von denen das für Hygiene und Bakteriologie neu errichtet worden ist; in der philosophischen Fakultät für classische Philologie der ordentliche Prof. Dr. Ed. Schwartz;

in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät als ausserordentlicher Professor für Strafrecht der bisherige Privatdozent Dr. Joseph Heimberger. Habilitiert haben sich für die Fächer der Botanik Dr. Wilhelm Benecke, der inneren Medizin Dr. Walther Kausch, der Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten Dr. Paul Manasse, der Geschichte Dr. Hermann Bloch. Als Lektor für englische Sprache wurde Dr. John Robertson zugelassen. Ich begrüsse alle diese Kollegen freudig in unserem Kreise.

Weitere Verschiebungen sind in der rechts- und staatswissenschaftlichen, in der medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät eingetreten durch die Ernennung des bisherigen ausserordentlichen Prof. Dr. van Calker zum ordentlichen, der bisherigen Privatdozenten Dr. Erlenmayer und Dr. Ernst Levy zu ausserordentlichen Professoren.

In der Beamtenschaft der Universität verzeichne ich mit Bedauern den durch einen Unfall veranlassten Tod ihres langjährigen pflichtgetreuen ehemaligen Quästors Rechnungsrat Schmidt, der den wohlverdienten Ruhestand nicht lange geniessen sollte.

Die Frequenz unserer Universität ist ungefähr die gleiche geblieben wie bisher; sie sank im Sommersemester etwas unter, stieg im Wintersemester etwas über tausend immatrikulierte Studenten, zu denen noch eine Anzahl Hospitanten treten. Vier von unseren Studenten wurden uns im Laufe des Jahres durch den Tod entrissen; vier andere mussten in Folge schwerer Disziplinarvergehen von der Universität verwiesen werden.

Ueber Stipendien und Stipendiaten wird der gedruckte Bericht die erforderlichen Mittheilungen machen. Die Namen der Empfänger von Bismarckstipendien müssen jedoch stiftungsgemäss heute kund gegeben werden; es sind die folgenden:

stud. theol. Ludwigs, Friedrich,
Rosenkranz, Albert,

- stud. theol. Kunow, Karl,
Rötzel, Goswin,
Waag, Wilhelm.
- stud. iur. Bücheler, Peter,
Kisch, Wilhelm,
Höppe, Alfred,
Kuntz, Hans,
Wirth, Gustav.
- stud. med. Bannwarth, Johann,
Herrmann, Franz,
Oberkirch, Alfred,
Bach, Paul,
Bär, Lucian,
Happach, Karl,
Huber, Daniel.
- stud. phil. Mann, Theophil,
Wolff, Eduard.
- stud. math. Bauer, Daniel,
Kurtz, Edmund,
Harbsmeier, Georg.

Die im Vorjahre gestellten Preisaufgaben sind nicht alle bearbeitet worden. Hier verkündige ich nur die Namen derer, deren Arbeiten der ausgesetzten Preise würdig befunden worden sind. Es erhielten volle Preise die stud. med. Wilhelm Klink und Heinrich Willgerodt und Dr. phil. Reinhold Ehlert, einen halben Preis stud. iur. Nicolaus Buschmann. Die Urtheile der Fakultäten über die eingelaufenen Bearbeitungen, sowie die Themen der neugestellten Preisaufgaben werden in dieser Stunde am schwarzen Brett veröffentlicht. Der Termin für die Bearbeitung der Preisaufgabe der Lameystiftung wird bis zum 1. Januar 1898 verlängert, um dem Verfasser der mit dem Motto „Fiat iustitia“ bezeichneten Arbeit die Möglichkeit zu geben, seine Forschung noch zu vertiefen.

Unter den akademischen Festlichkeiten des vergangenen

Amtsjahres ist hervorzuheben die Beteiligung der Universität an dem Centenarium Kaiser Wilhelms I.; die von Herrn Prof. Nowack gehaltene Festrede zeichnete ein Charakterbild des verewigten Fürsten, des erhabenen Stifters der Universität, dessen Andenken unauslöschlich in unsern Herzen leben wird.

Zum Rektor für das kommende Amtsjahr wurde am 6. Februar dieses Jahres Herr Prof. Dr. Wilhelm Windelband gewählt und die Wahl von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt. Möge dem neuen Rektor ein gesegnetes Amtsjahr beschieden sein, der Universität aber jetzt und fürderhin Friede nach aussen und im innern; möge ihr nimmer fehlen Pflichttreue und freudiger, unermüdlicher Eifer bei den Lehrenden, gewissenhafter Fleiss und sittliche Zucht bei den Lernenden, auf dass sie der hohen Aufgabe gerecht zu werden vermöge, die ihr einst in ihrem Stiftungsbriefe gestellt wurde. Mit diesem Wunsche fordere ich Seine Magnificenz auf, diesem festlichen Tage durch seine Rede die Weihe zu geben.

Die Festrede des Rektors lautete:

Alljährlich, wenn die Wiederkehr des 1. Mai, zu dessen Feier unser Statut uns anhält, den Blick der Erinnerung auf den glorreichen Geburtstag dieser Universität im Jahre 1872 zurückerlenkt, sind wir gewohnt uns für den Neubeginn der täglichen Pflichterfüllung durch ernste Besinnung auf die Gemeinsamkeit unserer Aufgaben des Forschens und Lehrens zu stärken, die uns der gewählte Vertreter der Universität an einem Gegenstande seines besonderen Faches zum Bewusstsein zu bringen pflegt: so glauben wir dauernd der Bedeutung jenes unvergesslichen Tages gerecht zu werden, an welchem in einer nie zuvor gesehenen Vereinigung hervorragender Träger des deutschen Geisteslebens mit hoch-aufflammender Begeisterung der Wiederbegründung der Strassburger Universität die glänzende Weihe gegeben und

in den neugewonnenen uralten deutschen Kulturboden die ersten Furchen gezogen wurden, in die wir berufen waren den Samen wissenschaftlicher Gesinnung zu streuen. Wahrlich, es ziemt uns das Gedächtnis dieses Tages treu zu wahren: denn er gehört nicht nur uns, er ist ein bedeutsamer Tag für diese Stadt und dieses Land, er ist ein grosser Erinnerungstag des deutschen Volkes, ein Ruhmestag für das neue Reich und seine Gründer. Als der heisse Tag des Streites und des Sieges zur Rüste gegangen war, sah die erste Morgenstunde das deutsche Volk hier an dem edelsten Werke der Friedensarbeit.

Wenn wir dieser Feier heut bei ihrer 25. Wiederkehr eine weitere und höhere Form geben, so hat uns dabei der Wunsch geleitet, sie noch einmal in festlicher Gemeinschaft mit einem grossen Teile derjenigen begehen zu dürfen, welche, unserm Kreise jetzt entrückt, an jenem ersten Weihetage in irgend einer Beziehung Anteil gehabt und in den schaffensmächtigen Zeiten des Anfangs unserer Hochschule mitgewirkt haben. Vielen, vielen darunter, die heimgegangen, trauern wir heut schon nach: aber wie wir das Glück haben, in unserer eigenen Mitte noch gar manchen von den verehrten Männern zu sehen, welche unserer Wirksamkeit von Anfang an die Wege gebahnt und gewiesen haben, so lebt noch eine stattliche Zahl, nah und fern in der Welt zerstreut, und ihnen, meinten wir, würde in allen Sorgen des Lebens und des Berufs doch das Herz warm geblieben sein für die Ideale, zu denen sie sich hier bekannt haben; auch ihnen, hofften wir, würde das Herz höher schlagen, wenn in festlichem Nachhall der Weihetage jener Stunden noch einmal an ihr Ohr schlug.

Und siehe da, unsere Erwartung hat uns nicht getäuscht. Aus Stadt und Land, aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes, von jenseits seiner Grenzen her sind die alten Genossen unserer Arbeit zusammengeströmt, die Führer und die Lehrer, die Gehülfen und die Schüler, und strahlenden

Antlitzes begrüsst unsere Alma mater in den hehren, voll edler Schönheit prangenden Hallen ihres Hauses neben den Gönnern und Freunden, deren Wohlwollen wir in nächster Berührung dankbar zu erfahren gewohnt sind, heut die frohbewegten Scharen ihrer einstigen und ihrer jetzigen Söhne; nicht fassen wollen die mächtigen Räume all die Treue und Anhänglichkeit, die sich in sie hereindrängt.

Aber nicht zu eitlen Jubel oder müssiger Freude haben wir sie eingeladen: in den Blicken derer, welche dereinst mit begeisterter Hingabe den Boden für diese unsere Existenz bereitet haben, lesen wir eine ernste Frage. Rechenschaft fordern sie von uns, was wir aus dem Werke gemacht haben, das sie begonnen, wie wir den Schatz gehütet haben, den sie uns überliefert, wie wir mit dem Pfunde gewuchert haben, das sie uns anvertraut. Wohl uns, wenn wir vor ihrem Blicke bestehen dürfen!

Verändert freilich werden sie gar Vieles finden, im Aeussern und im Innern. Wie rings um uns die alte Reichsstadt und die enge Festung in mächtigem Auswachsen und in frohem Blüentriebe steht, so hat auch die civitas academica ihre monumentale Erscheinung in der vornehmsten Ausführung gefunden. An die Stelle der notdürftigen Unterkünfte, in denen sich die Lehrarbeit der ersten Zeit behelfen musste, sind mächtige Gebäude getreten, von musterhafter Einrichtung und ernster Formenschönheit, eine Stadt der Wissenschaft, wie sie nirgends übertroffen ist und wie sie ihresgleichen in der Welt nicht haben würde, wenn nicht eine unüberwindliche Ungunst räumlicher Verhältnisse sie in zwei bedauerlich weit von einander getrennte Teile zerrissen hätte. Ihren zeitlichen Mittelpunkt fand diese Entwicklung, für deren Vollständigkeit nur noch ein Wunsch unerledigt bleibt, in der Aufrichtung dieses herrlichen Kollegienhauses, das, ein Geschenk des Reichs, einem hochherzigen Beschlusse des deutschen Reichstages seinen Ursprung verdankt.

Die Einweihung dieses Gebäudes, am 27. Oktober 1884,

deren Feier das Vorbild unseres heutigen Festes ist, fällt genau in die Mitte des Vierteljahrhunderts, auf das wir heut zurückblicken. Sie bildet auch einen inneren Wendepunkt unserer Geschichte. Auf die Werdelust, in der aus dem Ganzen und Vollen geschaffen und gestaltet werden durfte, folgte das Einleben in begrenzte Bedingungen; aus der Erregung stürmischer Antriebe traten wir in die Ruhe dauernder Zustände, aus dem Neuen und Unvergleichlichen in das Gewohnte und Alltägliche, aus der bewegten Feierstimmung des Anfangs in das werktägliche Gleichmass des Fortgangs. So kommt es, dass wir unser jetziges Leben nicht mehr vergleichen dürfen mit dem lodernden Feuer und dem sprühenden Glanz der ersten Jahre. Aber geblieben ist uns die stille Wärme und die treue Glut der Gesinnung, der Ernst der Arbeit und der Mut der Ueberzeugung, mit der wir, sind gleich, wie überall im deutschen Volke, so auch hier die Zeiten kühler und nüchterner geworden, die hehre Aufgabe unserer Hochschule vor Augen und im Herzen haben.

Nicht um einzelner zeitlicher Nützlichkeitszwecke willen ist diese Universität gegründet worden, und nicht an ihnen hängt ihr Wert. Aus dem Grossen heraus, aus den innersten Bedürfnissen des deutschen Nationalgeistes, aus der Notwendigkeit des geschichtlichen Lebens ist sie geboren worden.

Keine fruchtbare Mitwirkung des einzelnen Stammes an dem reichen Gesamtleben unseres Volkes können wir Deutschen uns denken ohne eine selbständig geordnete Geistesarbeit, in der seine Eigenart, zu williger Wechselwirkung in das Ganze gefügt, freie Gestaltung und Entfaltung finde: in dem Augenblicke daher, wo das Reichsland in den politischen Verband des geeinigten Deutschland zurückkehrte, erwuchs ihm vor dem Gewissen unseres Volkes der unverbrüchliche Anspruch, in den Kulturzusammenhang des neuen Reichs mit einer eigenen Heimstätte der geistigen Arbeit, mit einer eigenen Universität einzutreten.

Um so unabweisbarer erschien dieser Anspruch, je

reicher dereinst der Anteil gewesen war, den das zurückgewonnene Land in grossen und entscheidenden Zeiten an der Entwicklung der deutschen Kultur gehabt hatte. Der Boden, der in den Tagen des Minnesangs und des Humanismus süsse und glänzende Früchte der Dichtung und der Wissenschaft gezeitigt, der aus eigener Schöpferkraft heraus eine der wirksamsten und eigenkräftigsten unter den deutschen Universitäten erzeugt hatte, — dieser Boden verlangte gebieterisch, dass ihm zurückgegeben würde, was der Lauf der Geschicke und des alten Reiches Schwäche ihm geraubt hatten. Es war die Pflicht des neuen Reiches, die Fackel wieder anzuzünden, die durch zwei Jahrhunderte hell geleuchtet, und vom Sturm der Geschichte ausgelöscht worden war.

In diesem höchsten Sinne politischer und historischer Moral war die Erneuerung der Strassburger Universität eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes; in diesem Sinne ist die Kaiser-Wilhelms-Universität wirklich die sittliche Rechtsnachfolgerin der alten Hochschule.

Diese Pflicht der Nation hat unser erhabener Stifter, auch hierin einig mit seinem grossen Kanzler, erfüllt; denn sie fiel dem Reiche zu. Nicht zu erwarten war es bei den Stimmungen und Verstimmungen der ersten Zeiten, dass aus der nächsten Generation im Lande selbst ein solches Gebilde wieder mit der Ursprünglichkeit hervorwachsen würde, wie dereinst die alte Universität. Aus der Bürgerkraft der freien Reichsstadt, aus den Kämpfen einer gewaltigen Zeit war jene in allmählichem Aufbau entstanden, ein Werk und ein Werkzeug im Lebenskampf einer führenden Stadt. Aber diese grossen Traditionen waren nun fast erloschen, nur zum geringen Teile lebten sie in stiller Wirkung fort.

Drum galt es, mit entschlossener Thatkraft auf den Trümmern das neue Werk zu errichten mit den vereinten Kräften des jungen Reichs: am Lande selbst war es dann, am Lande ist es, an seiner altbewährten Kulturkraft, diese

Morgengabe der deutschen Nation zu seinem eigensten Besitztum zu machen, und damit die Erbschaft seiner eigenen, grossen Vergangenheit anzutreten. Hier, wenn irgendwo, gilt das Wort des grössten Strassburger Studenten: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Es war deutlich, dass eine solche Aufgabe nicht mit kleinen und kleinlichen Mitteln gelöst werden konnte. Für einzelne Zwecke hätten einzelne Schulen genügt: hier aber galt es, ein Ganzes zu schaffen in einem Organismus, der mit starker Assimilationskraft nach allen Richtungen des Geisteslebens kräftige Triebe auszusenden vermochte. Der mächtig in sich erregte, zu stolzem Selbstvertrauen gesteigerte Volksgeist glaubte von sich selbst das Höchste fordern zu können. Nicht unerwogen blieb damals der hohe Gedanke, an dieser geheiligten Stätte, um die seit Jahrhunderten der Weltkampf getobt hatte, ein Bollwerk des Friedens in der Gestalt einer internationalen Hochburg der Wissenschaft zu errichten. So gross und edel er war, — seine Verwirklichung gehört erst kommenden Jahrhunderten. Wohl baut wahre Wissenschaft überall ihre Gedankenwelt in den Aether rein menschlicher Gemeinschaft: aber die organisierten Formen ihrer Lehre sind nur auf dem historischen Boden bestimmter Nationalitäten möglich. Und es ist nicht nur die sprachlich litterarische Form der Erscheinung, welche diesen Erdgeruch verlangt, sondern es wird der ganze Betrieb der Wissenschaft durch die Aufgaben bestimmt, die ihr der Volksgeist in den Grundlagen und Zusammenhängen des öffentlichen Lebens zuweist. Deshalb hängt das Wesen deutscher Wissenschaft daran, dass kein Volk in dem Masse wie wir an die Durchdringung jeden Berufes mit der Schulung zu selbständigem, wissenschaftlichem Urteil gewöhnt ist, dass wir die Erhebung über die Fachkenntnisse zur Einsicht allgemeiner Zusammenhänge und das fruchtbare Wechselspiel der einzelnen Zweige und Richtungen der Wissenschaft

für unerlässlich halten, und dass wir das innerste Band dieser Gemeinschaft in den historischen Traditionen des Humanismus suchen. Diese drei Momente machen das Wesen der deutschen Universität aus, das gleich weit abliegt von der Akademie und von der Fachschule: auf diesem Grundriss musste auch hier der Neubau aufgeführt werden, in Verhältnissen, die des Reiches ebenso würdig waren wie des Landes und der Gegenwart ebenso wie der Vergangenheit.

Und wenn ich nun, selbst einer von denen, die schon in das beinahe fertige Haus eingetreten sind, berichten soll, wie jener Anfang gemacht worden ist, so wandelt sich mein Wort in einen Lobgesang des Dankes.

Was Kaiser Wilhelm gewollt, was Fürst Bismarck gedacht hatte, das setzte Freiherr von Roggenbach mit genialer Organisationskraft ins Leben. Wie mit dem Zauberstabe schuf er in wenigen Monden die neue Werkstatt deutscher Wissenschaft und versammelte in ihr mit sicher wählendem Blick und Geschick ein auserlesenes Volk thätiger Geister. Mit Staunen und Ehrfurcht sahen die Zeitgenossen, wie aus dem Nichts heraus ein freudiges Schaffen den lebenskräftigen Mikrokosmos der Wissenschaft gestaltete, in dem wir heut hier wohnen. Ein reicher Kranz bedeutender Gelehrter, die mit jugendlicher Kraft Blüte und Frucht bei sich führten, schloss sich zum ersten Ruhmeszeichen der neuen Hochschule zusammen. Es war eine Lust zu sehen, wie sie in der Schaffenskraft, die an dem Neuen und Unfertigen, dem werdenden und Gestaltungsbedürftigen täglich neue Nahrung fand, in der durch Verwandtschaft und Gegensatz gleichmässig befruchtenden Gemeinschaft, in der alle Verschiedenheiten ebenso duldenden wie verlangenden Einheit des wissenschaftlichen und patriotischen Pflichtgefühls — wie sie aus diesem Sturm und Drang einen Frühling deutschen Geisteslebens auf diesem Boden heraufbeschworen haben. Ihnen allen, die sie zum Teil als unsere hochgeschätzten Kollegen noch unter uns wirken, zum Teil als unsere erwünschten

Gäste das heutige Fest schmücken, ihnen weihen wir den besten Gruss unseres Dankes — aber jenes Dankes, der That sein möchte in ernstem Nachstreben, in würdiger Fortsetzung des herrlich begonnenen Werks.

Dass es dieser Fülle geistiger Kraft vergönnt war, sich zu dauernden Schöpfungen zu gestalten, verdanken wir der reichen Unterstützung, welche die öffentlichen Mächte uns von Anfang bis jetzt vertrauensvoll gewährt haben. Bundesrat und Reichstag, Landesregierung und Landesausschuss, Bezirkstag und Stadtverwaltung haben je an ihrem Teil dazu beigetragen, dass den hohen Anforderungen, welche der heutige Betrieb der Wissenschaft erfordert, stets Genüge geschah, und charakteristisch für unsere Universität, ihrem geschichtlichen Ursprung und ihrer idealen Bedeutung gemäss, bleibt es, dass in die Leistungen für die Erhaltung und Förderung unserer Wirksamkeit sich noch heute Reich und Reichsland mit einer Opferwilligkeit teilen, die uns zu tiefster Dankbarkeit verpflichtet.

Den gleichen Dank schuldet unsere Universität dem huldvollen Verständnis, das uns die Ehrfurcht gebietenden Männer bewiesen haben, die, des Kaisers Macht im Lande ausübend, auch uns des Kaisers Gnade haben dankbar empfinden lassen. Der Oberpräsident von Möller, der Feldmarschall von Manteuffel, der jetzige Reichskanzler, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, und der verehrte Gönner unsrer Universität, den wir schmerzlich an diesem Tage in unserer Mitte vermissen, Sr. Durchlaucht der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, — Männer von bedeutsamer Eigenheit, die bei aller Mannigfaltigkeit ihres individuellen Wesens doch darin gleich gewesen sind, dass ihre tiefe innere Idealität, ihre reine und grosse Hingabe an ihren hohen Beruf sie alle dazu führte, mit weitblickendem Verständnis die scheinlose Arbeit der Universität als ein wesentliches Moment in der Gestaltung des Geistes und der Gesinnung für das Reichsland anzuerkennen.

In demselben Geiste hat die Kaiserliche Landesregierung von je her den Aufgaben und Bedürfnissen der Universität das thatkräftige Wohlwollen entgegengebracht, welches für uns die Grundlage schaffensfreudiger und vertrauensvoller Arbeit ist, und insbesondere *zollen wir aufrichtigsten und verehrungsvollen Dank den hervorragenden Staatsmännern, welche mit fürsorgender Einsicht stets die Mittel und Wege gefunden haben, um ein so eigenartiges Gebilde, wie es nun einmal eine Universität ist, dem geregelten Gang des allgemeinen Staatslebens einzufügen — den Herrn Staatssekretären Herzog, von Hofmann und von Puttkamer.

Nicht minder günstig ist uns das Geschick in der Besetzung desjenigen Amtes gewesen, welches diese Beziehungen der Universität zu den übrigen staatlichen Behörden zu vermitteln berufen ist, des Amtes des Kurators. Nach der kurzen, grundlegenden Thätigkeit Sr. Excellenz des Freiherrn von Roggenbach, der zu unserem lebhaften Bedauern heute durch Erkrankung von der beabsichtigten Teilnahme an unserem Feste zurückgehalten ist, wurde das Kuratorium nach einander durch die Herren Unterstaatssekretäre Dr. Ledderhose und Dr. Hoseus und in den beiden letzten Jahren durch den Herrn Ministerialrat Hamm versehen: sie haben des nicht immer leichten Amtes mit Güte und Gerechtigkeit, mit Weisheit und Stärke gewaltet und sich um unsere Hochschule glänzende und unvergängliche Verdienste erworben. Dem ersten von ihnen sprechen wir unseren freudigen und herzlichen Dank auch heute hier von Neuem aus, wo er in rüstigem Greisenalter uns die Ehre seiner Anwesenheit gewährt, den anderen haben wir gestern, am Vorabend dieses Festes, in tiefem Schmerze zur ewigen Ruhe geleitet — unsern unvergesslichen Hoseus.

Nehmen wir nun hinzu all die reiche Förderung, welche uns durch Zuwendungen und Schenkungen aller Art von Behörden und Privatpersonen zu teil geworden ist, bedenken wir endlich die unvergleichlich freundliche Unterstützung,

welche wir von unserer Schwesteranstalt, der prächtig entwickelten Universitäts- und Landesbibliothek erfahren, — so liegt eine schier gewaltige Wucht von Dankspflicht auf den jungen Schultern unserer Hochschule.

Zum Glück — wir haben sie nicht allein zu tragen, wir kleines Docentenhäuflein: wir teilen die Pflicht mit der akademischen Jugend, der unerschöpflichen Quelle unserer Kraft und unseres Mutes! Auch in ihr haben sich mit den Jahren bei uns Wandlungen vollzogen: immer seltener werden naturgemäss diejenigen, welche in der Begeisterung für die grossen historischen Ursprünge und die nationale Aufgabe zu uns im Anfang herbei eilten. An der in raschem Wechsel auf und absteigenden Frequenzbewegung, welche die deutschen Universitäten in diesem Zeitraum durchgemacht, haben wir nur den Anteil eines allmählichen, aber stetigen Ansteigens unsrer Zuhörerzahlen bis zur Erreichung der 1000: aber mit Freude sehen wir sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Söhne des Landes mehren, welche die Ausbildung für ihren Beruf in unseren Hörsälen suchen: auch sie bringen uns den ernstesten Willen zu fruchtbarer Arbeit entgegen. Deshalb haben wir immer stolz sein dürfen auf unsere Studentenschaft, die von keiner andern der Welt an Fleiss und Arbeitslust übertroffen wird, und auch ihr, die in so erhebender Zahl durch Vertreter aller Semester mit uns den festlichen Tag begeht, auch ihr gilt unser tiefer, warmer Dank.

Dieser Vorzug unsrer Zuhörerschaft hat die Ausbildung derjenigen Lehrart begünstigt, welche mit Recht als ein charakteristisches Merkmal unsrer Universität bezeichnet zu werden pflegt, — der seminaristischen, welche die fruchtbare Berührung der wissenschaftlichen Persönlichkeiten, die unmittelbare Wirkung von Gesinnung auf Gesinnung am kräftigsten herbeizuführen geeignet ist: und daraus hat es sich ergeben, dass die sorgfältige Pflege der Institute bei uns für mehr als eine der Fakultäten in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden ist.

So arbeiten wir mit unserer Jugend zusammen, froh dieser Arbeit selbst und der Läuterung, zu der sie ihrem Wesen nach einen Jeden erzieht, — getrost in der Hoffnung, dass, wenn wir nur so unsere Schuldigkeit getreu erfüllen, auch die Wirkungen nicht ausbleiben werden, die weiteren und breiteren, die man davon erwarten darf. Eben deshalb aber würden wir eine ernste Schädigung unsrer Universität von der Ungeduld zu befürchten haben, welche etwa das, was von ihren Wirkungen in der kurzen Zeit des Vierteljahrhunderts unmittelbar und sichtbar hat zu Tage treten können, nach allzu hochgetriebenen Erwartungen zu beurteilen geneigt wäre.

Palmen haben gerauscht über der Geburt unsrer Universität, und Niemand wandelt ungestraft unter Palmen. Im Morgenrot einer grossen Zeit ist sie entstanden: aber der Kundige fürchtet für den Wetterlauf des Tages, der mit allzu glühendem Himmelschein beginnt. In der That, was damals in der Luft hing und den farbigen Widerschein des Augenblicks bedingte, ist schon manchmal, zu dunklen Wolken geballt, drohend über uns hergezogen, und hie und da hat es in kurzem Aufblitzen seine elektrische Spannung mehr verraten als entladen.

Die Kaiser-Wilhelms-Universität trägt an dem Schicksal derjenigen, welche, unter grossen Sternen geboren, an weithin sichtbarer Stelle in die Erscheinung treten. Grosses wird von ihnen verlangt, Grösseres erwartet, und am Grössten wird ihre Leistung bemessen, — insbesondere von denen, die entweder aus der Ferne nur schwanke Umrisse der wirklichen Verhältnisse sehen, oder diese Stelle für einen passenden Angriffspunkt erachten.

Oft genug müssen wir es erleben, dass man mit grossen Worten unsere Aufgabe ins Unmögliche setzt, um dann mit Bedauern zu zeigen, dass wir soweit nicht reichen. Wir dürfen hoffen, dass diejenigen, welche um unserer wahren Aufgaben willen unsere Freunde sind, sich solchem

Irrtum nicht gefangen geben und der prunklosen Stetigkeit unserer Arbeit ihr Vertrauen nicht versagen.

Wer an dem stillen Wachstum des geistigen Lebens mitarbeitet, der muss wissen, dass er — wenige, seltene Thaten des Genie's ausgenommen — *serit arbores quae alteri saeculo prosint*. Dieser Mut der Entsagung, die Frucht des Baumes, den du säest, nicht unreif selbst brechen zu wollen, sondern vom folgenden Jahrhundert zu erwarten, ist das vornehmste Stück jener inneren Stärke, zu welcher der Dienst der Wissenschaft die beste Zucht immer war.

Wir bedürfen ihrer mehr als je. Ernst ist die Zeit für die deutschen Universitäten. Wie die Lebensformen ihrer Organisation als geschichtliche Gebilde in ein Geschlecht hereinragen, das sie aus dem eigenen Wesen nicht mehr in der Gestalt schaffen würde, worin es sie als lebenskräftige Wirklichkeit vorfindet, so ist auch der Geist und die Bildung, die wir zu lehren berufen sind, umstürmt und umgährt von Neigungen, Meinungen und Trieben, die uns das Verständnis versagen; denn die Leidenschaft verschmäh't das kühle Licht des Wissens. Höher und höher schwillt die Flut, und während andere Völker ihr Hochschulwesen Schritt für Schritt in Lehre und Verfassung der deutschen Universität anzugleichen bemüht sind, ist sie selbst umdrängt von Reformvorschlägen aller Art. Wohl ist es die Pflicht der Universität, mit jenen Geistesmächten lebendige Fühlung zu gewinnen und zu erhalten, um in deren Brausen und Ringen, darin sich Grosses und Neues gebären will, das unveräusserliche Recht zur Geltung zu bringen, das der Wissenschaft aus der historischen Continuität alles geistigen Lebens erwächst; und nur wenn dies in langer, unermüdlicher Arbeit gelingt, dürfen wir auf einen sichern und glücklichen Fortgang unserer Kultur hoffen: — aber das Geschick der Universitäten, und der unsrigen vielleicht mehr als anderer, hängt doch schliesslich an den grossen Bewegungen des öffentlichen Lebens — nicht nur an den politischen Ereignissen, die

unmittelbar in den Bestand und die Ordnung akademischer Lehre und Forschung eingreifen, sondern vor allem an jenen leisen Wandlungen des allgemeinen Geistes, die im tiefen Lebensgrunde der Völker sich vollziehen und nur stossweise an die Oberfläche der Geschichte treten. Auf diese weist uns unsere eigenste Aufgabe, um mit zahllosen kleinen und kleinsten Verflechtungen diesen innerlichsten Lebensprozessen unseres Volks das Blut der Erkenntnis zuzuführen, das in den geschichtlichen Zusammenhängen der Wissenschaft entwickelt worden ist. Aber nur zum geringsten Teile hängen sie von uns ab, und wir können ihren Gang weder bestimmen noch voraussehen; Niemand vermag zu sagen, was sie den deutschen Universitäten bringen werden.

Bereit sein ist alles — blank halten den Schild der wissenschaftlichen Ehre und scharf das Schwert des Gewissens, klar den Blick des Geistes, fest die Hand des Entschlusses und treu das Herz der Gesinnung, — erfüllt von dem Glauben, dass in allem Wechsel menschlicher Geschiehe am letzten Ende doch keine Macht höher ist als die der Wahrheit.

In diesem Glauben möge auch unsere Kaiser-Wilhelms-Universität ihre Kraft bewahren und bewähren; so gerüstet zum Kampf der Geister möge neben ihren Schwestern auch sie durch die folgenden Geschlechter schreiten, unsere Alma mater, die Tochter des Reichs, die Bürgerin dieses Landes und die freie Dienerin der Wissenschaft!

Nach der Festrede des Rektors betrat zunächst der Bürgermeister der Stadt Strassburg, Herr Unterstaatssekretär z. D. B a c k, das Podium und richtete an die Vertreter der Universität die folgende Ansprache:

Als heute vor 25 Jahren unter der begeisterten Theilnahme von Vertretern aller deutschen Gaue und befreundeter,

sprachverwandter Nachbarländer die alte Strassburger Hochschule ihre Wiedererstehung feierte, da wurde die Bedeutung des Tages in ihrer vollen Tragweite nur von wenigen unserer Mitbürger erkannt und gewürdigt. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung stand der Feier teilnahmslos, wenn nicht ablehnend gegenüber; so sehr war sie noch von den Eindrücken des jähen Wechsels ihres politischen Geschickes und der Erinnerung an die Schrecken der vorhergegangenen Belagerung beherrscht. Inzwischen ist es der Universität vergönnt gewesen, ein Vierteljahrhundert unter dem mächtigen Schutze des Reiches ungestört ihrer friedlichen Arbeit zu leben. In stets wachsender Zahl hat sie unsere Söhne in ihre Lehrsäle aufgenommen; heute schon blicken Hunderte von Männern und Jünglingen unserer Stadt zu ihr als der geistigen Nährmutter, der verehrten Alma mater empor. Und in immer weitere Kreise unserer Bürgerschaft ist die Erkenntnis durchgedrungen, dass die schöne Morgengabe, welche Kaiser Wilhelm I. in der Universität dem wiedergewonnenen Reichslande darbrachte, für unsere Stadt zu einer Quelle reichen und mannigfaltigen Segens geworden ist. Da darf ich denn am heutigen Erinnerungstage freudigen und bewegten Herzens namens der Stadt Strassburg der Kaiser-Wilhelms-Universität freundlichen Gruss und aufrichtige Wünsche für ihr ferneres Blühen und Gedeihen entgegenbringen. Mit dem Grusse verbinden wir eine Festgabe. Wir haben dazu das Bild eines Strassburger Bürgers ausersehen, von dem wir annehmen, dass er der Universität in gleichem Masse teuer ist wie uns, das Bild des Stettmeisters Jakob Sturm, des geistigen Urhebers und Gründers der alten Strassburger Hochschule. Indem dasselbe nach der Bestimmung des Senats in der Aula seinen Platz finden soll, in deren Mitte uns die hehre Gestalt des erhabenen Neugründers der Universität entgegentritt, wird der in der Stiftungsurkunde betonte innere Zusammenhang der letzteren mit der alten Hochschule in sichtbarer und dauernder Weise zum Ausdruck

gebracht. Möge die gemeinsame Verehrung des grossen Stettmeisters sich als ein Band erweisen, das Universität und Stadt immer enger verknüpft, und mögen — wir legen besonderen Wert darauf — die freundschaftlichen Beziehungen, welche bisher zwischen der Universität und der städtischen Verwaltung bestanden haben, sich auch fernerhin erhalten und befestigen.

Der Rektor erwiderte:

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Mit freudigem Danke nimmt die Universität das sinnige Geschenk der Stadt Strassburg entgegen, das Bild ihres grössten Bürgers, dem die Hand des Künstlers mächtiges Leben gegeben hat. Ja, mögen sie sich dort oben in unserer Aula in die Augen schauen, — der gewaltige Stettmeister des alten Strassburg und der erhabene Kaiser, der unser Neustrassburg ins Leben gerufen — zum Zeichen dafür, dass unsere teure Stadt in dem Leben des geeinten deutschen Volkes wieder die Bedeutung gewinnen soll, die es dereinst besass. Und freudig begrüsst es die Universität, dass in ihrem Festraum dieser Zusammenhang zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft unserer Stadt zum symbolischen Ausdruck gelangen soll. Wie dies Kollegienhaus mitten innen liegt zwischen der alten Stadt, die überall ihre grosse Vergangenheit predigt, und dem neuen Teile, der sich von Jahr zu Jahr mit ungeahnter Mächtigkeit und Schönheit entwickelt, so möge es auch unserer Universität beschieden sein, mit ihrer Arbeit dazu beizutragen, dass die grossen geschichtlichen Traditionen dieser Stadt mit den nicht minder grossen Aufgaben, die ihr durch die Einfügung in unser neues Reich gestellt sind, glücklich vermittelt werden, um damit auch innerlich das Bürgerrecht in der „wunderschönen Stadt“ zu erwerben. Möge so unsere Universität mehr und mehr einwachsen in das Herz der

Bevölkerung und mit ihr verwachsen zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit! Empfangen Sie in unserem Dank die Versicherung, dass wir es uns immerdar zur höchsten Ehre schätzen, thätige Bürger unseres Strassburgs zu sein.

Im Namen der ehemaligen Mitglieder des akademischen Lehrkörpers sprach Herr Professor Dr. Schmoller-Berlin:

Magnificenz, Hochgeehrte Festversammlung!

Werte Kollegen, liebe Kommilitonen!

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der früheren Lehrer dieser Hochschule, Rektor und Senat, sowie dem jetzigen Lehrkörper unsern herzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie uns zu diesem Feste geladen haben, und Ihnen zugleich unsere wärmsten Glückwünsche für Gegenwart und Zukunft darzubringen.

Ich thue es bewegten Herzens! Denn unwillkürlich steigen in diesem Augenblicke alle die Erinnerungen an die Jahre 1872—82, die ich hier unter Ihnen weilen, mit Ihnen lehren durfte, in mir auf. Die treuen Genossen und Mitarbeiter, die nicht mehr sind, gehen an meinem Auge vorüber; bin ich doch von den Rektoren der ersten Jahre heute der einzige Ueberlebende. Aber ich sage Ihnen meine Glückwünsche zugleich freudigsten Herzens, denn die Universität kann stolz darauf sein, was sie der Wissenschaft, der Welt und dem Vaterlande in diesen 25 Jahren geleistet hat; und was bisher geleistet wurde, verheisst Gleiches in der Zukunft. Die heutigen Lehrer haben nicht nur behauptet, was wir begonnen; sie haben es befestigt und vermehrt.

Und wenn ich nun versuche, zu sagen, was nach meiner Meinung die eigentümliche Stellung und Bedeutung der Universität Strassburgs ausmache, so möchte ich das anknüpfen an die Frage, welche Rolle die Universitäten im Geistesleben des deutschen Volkes in unserm Jahrhundert überhaupt

gespielt haben. Man hat oft gesagt — und in gewissem Sinne mit Recht — die Universitäten hätten heute einen geringeren Einfluss als früher. Ich sage, das sei in gewissem Sinne wahr: denn ihre Lehrer greifen heute nicht so offen, so deutlich, so häufig in's praktische Leben der Nation, der Politik ein, wie früher. Ob aber ihr indirekter Einfluss, die Macht ihrer Lehren, der Strom der von ihnen ausgehenden Anregung nicht heute doch ein grösserer sei, darüber wird man mit Recht streiten können. Ich glaube es fast. Und es scheint mir mit eben den Ursachen zusammen zu hängen, welche die Grösse Strassburgs ausmachen.

So oft in den letzten Jahrhunderten in Deutschland neue grosse Universitäten gegründet wurden, waren es zwei Faktoren, die zusammen wirkten: grosse politische Ereignisse und Veränderungen des nationalen Lebens gaben den Anstoss, die Mittel; und diejenigen geistigen und wissenschaftlichen Strömungen, die eben in diesem Momente die aufstrebenden, die kräftigsten, die gesundesten waren, die kamen nun auf der neugegründeten Hochschule naturgemäss so viel stärker und reiner zum Ausdruck als auf den alten Universitäten, dass der neuen Schwester nicht bloß äusserlich eine führende Rolle, ein ganz besonderes Ansehen zufiel, sondern dass sie auch für ein oder zwei Menschenalter in der That mehr leistete als die meisten andern Universitäten.

Als Berlin und Bonn im Anfang unseres Jahrhunderts begründet wurden, da konzentrierte sich an ihnen der eigentümliche Geist jener tiefbewegten, auf hochgespannte Ideale gerichteten Zeit: starkes, nationales Empfinden, ernster historischer Sinn für die deutsche Vergangenheit, ein philologisch-litterarisches Studium, das von der Abendröthe unserer grossen klassischen Litteratur seine Farben empfing, eine grosse speculative Philosophie, eine Naturforschung, wie sie in Alexander von Humboldt ihren klassischen Vertreter hatte — das waren die wichtigsten Elemente, welche vorherrschten. Wer unter den heute Lebenden die deutschen Universitäten

schon in den 50er und 60er Jahren kennen lernte, weiss, dass noch damals in der älteren Generation diese Tendenzen vorwalteten. Jeder Gebildete stand damals noch unter dem Zauber dieser urbanen, feinfühligen, universal gebildeten, idealistisch oder romantisch gefärbten alten Herren. Und jeder historisch Denkende weiss, dass diese Richtung den Kern und die Kraft der deutschen Universitäten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausmachte. Aber die Gelehrten jener Zeit waren nicht frei von Romantik, von einem Idealismus, der zu viel wollte und darum der Forschung hinderlich wurde. Die blosser Speculation, das Herausspinnen aus Begriffen herrschte zu sehr vor. Ahnungen, Konstruktionen, waren zu umfangreich in das Wissen eingemischt.

Es musste eine andere geistige und wissenschaftliche Strömung kommen: mühsamer, kritischer, vielleicht weniger liebenswürdig, aber tiefer bohrend, weniger ästhetisch empfindend, weniger litterarisch geschult — aber mit mehr Energie der Wahrheit in's Antlitz schauend, so trat eine jüngere Gelehrten-Generation auf. Ein Hunger nach That-sachen, nach Wirklichkeit war entstanden; die empirische Beobachtung und Forschung wurde überall nötig. Der Realismus verlangte sein Recht gegenüber den Uebeln eines absterbenden Idealismus. Die besten Köpfe der Philologie, der Historie, der Naturwissenschaft hatten längst dahin gedrängt. Aber langsam war ihr Vordringen auf den Lehrstühlen: Helmholtz und Zeller konnten erst 1871-72 in Berlin einen Platz finden.

Der Geist, der diese Männer in die deutsche Reichshauptstadt führte, hat obgewaltet bei der Auslese der Männer, welche die neue Universität Strassburg bildeten. Neben ihnen waren nur wenige Aeltere, nur wenige, welche schon einen erheblichen wissenschaftlichen Namen in weiteren Kreisen hatten. Die sogenannten berühmten Namen, die sexagenarii versagten, sie waren zu einer Verpflanzung und Neugründung auch nicht so zu brauchen. Wir, die wir

uns 1872 hier versammelten, waren meist kaum über dreissig Jahre alt.

Ein geistvoller sarkastischer Beobachter, der Strassburg in jenen ersten Jahren kennen lernte, fasste den Eindruck, den wir ihm im Gegensatz zu den älteren Universitäten machten, in dem Wort zusammen: es komme ihm vor, wie wenn man lauter Assistenten zu ordentlichen Professoren gemacht hätte.

Ja es gab damals in Strassburg nur wenige Lehrer, deren Jugendeindrücke und Schulung vor die Zeit von 1848 fiel. Und die wenigen, die älter waren, passten nach Methode und Geistesrichtung zu uns Jungen, wie z. B. der grosse historische Theologe Reuss. Mit wenigen Ausnahmen waren die sämtlichen Lehrer der jungen Universität Vertreter eben jenes Realismus in der Wissenschaft, der in allen Gebieten zu schärferer Kritik, zu strengeren Methoden, zu neuen Resultaten führte. Mochten wir einseitig sein, mochten wir keine Juristen, Historiker, Mediziner mehr haben, die zugleich als grosse parlamentarische Redner glänzen wollten und konnten: im Hörsaal, im Seminar, im Laboratorium und Institut stellten wir unsern Mann. Ob beredt oder nicht, wir wollten lernen und lehren, wir waren ganz nur erfüllt von unserer Lehrthätigkeit und darum fanden wir Schüler. Und bald hiess es: wer etwas lernen will, muss nach Strassburg gehen; in Strassburg ist man fleissiger als anderwärts; dort sind Institute, dort hat man etwas vom Dozenten.

So ist, will mir scheinen, der Name Strassburgs als Universität gewachsen, nicht durch glänzende Namen und Redner, durch pathetische und ästhetisch auf Stimmung und Richtung wirkende Akademiker, sondern durch ehrliche, einfache, empirische Arbeit in der Wissenschaft, dadurch, dass wir dem berechtigten Realismus der Zeit einen stärkeren Ausdruck geben konnten als die anderen Universitäten; wir gehörten alle derselben Generation an, feuerten

uns deshalb gegenseitig an, förderten uns gegenseitig und wir erhielten von einer hochherzigen Regierung so reiche Mittel für Unterrichtseinrichtungen, wie sie den alten Universitäten erst langsam, nach und nach zuflossen.

Der Realismus, dem ich so das Wort rede, ist mit dem wahren Idealismus wohl verträglich, ja er setzt ihn voraus; er steht nur im Gegensatz zum falschen, geschwätzigem, täuschenden Idealismus, der das Dach decken will, ehe er die Fundamente gelegt. Der rechte Idealismus soll die innere erwärmende Kraft bilden, die den Zusammenhang der Dinge fühlt, ahnt und unsere Seele zu den höchsten Zielen leitet. Der falsche Idealismus in der Wissenschaft will es sich leicht machen; er scheut die Mühe und die empirische Detailarbeit; er will Gefühle an die Stelle der Forschung und der Gedanken setzen.

Wir Deutsche mussten auf allen Gebieten aus den Nebeln heraus auf den festen realen Boden der Wirklichkeit treten. Auch der grosse Gründer des deutschen Reichs und sein edler Herr und Kaiser konnten nur als entschlossene Realisten uns wieder ein einiges grosses Vaterland geben. Und doch waren sie beide zugleich die ächten und wahren Idealisten.

Auch die grossen Aufgaben idealer politischer Art, welche die Universität hier im Lande zu erfüllen hatte, konnten am besten durch diese Art wissenschaftlichen Unterrichts, durch wirkliche Forschung, durch ächtes rücksichtsloses Streben nach Wahrheit erfüllt werden. In diesem schönen Lande nüchternen Denkens und Handelns mit seinen politischen und religiösen Gegensätzen, seinen vom Kriege her blutenden Wunden durfte man den Schwerpunkt des Universitätsunterrichts nicht etwa darauf verlegen, einseitig und voreilig deutschen Patriotismus zu predigen, sondern man musste einfach zeigen, was die deutsche Wissenschaft leiste: man musste zeigen, dass die Universität nicht im Dienste der Tagespolitik, sondern in dem der Wahrheit stehe,

dass sie auf allen Gebieten Gutes, Brauchbares, Nützlichendes Landeskindern biete, dass sie Früchte zeitigen könne, die man in ganz Deutschland wie in ganz Frankreich zu schätzen wisse.

Der Geist, die Methoden, die wissenschaftlichen Richtungen, die 1872 in Strassburg sich zusammenfanden, haben dann mehr oder weniger auf allen Universitäten gesiegt. Es war damit auch gegeben, dass der nüchterne, vorsichtigere, realistische Betrieb der Wissenschaft nicht mehr so direkt, wie der ältere Idealismus, ich möchte sagen durch grosse Schlagwörter, auf die Massen wirken konnte. Aber der indirekte Einfluss der Universitäten ist, glaube ich, heute ein um so grösserer. Die Zahl der Studierenden ist gewachsen und das, was sie aus den Universitäten mitbringen; sie lernen und wissen heute mehr und Sichereres, Brauchbareres. Wir brauchen also nicht zu verzagen, dass man uns nicht genug anerkenne, dass man heute weniger von den Professoren rede. Und vollends diese Hochschule wirkt heute so segensvoll, wie je eine grosse neugegründete Universität es gethan hat. Möge ihr stets nur gelingen, so an der Spitze des wissenschaftlichen Fortschritts zu bleiben, wie bisher.

Strassburg und die andern deutschen Universitäten sind heute so sehr wie jemals die Hüter des heiligen Feuers, aus dem die geistige Kraft der Nation hervorgeht. Sie sind die Bildungsanstalten, welche die berechtigste Form der Aristokratie erzeugt, die des Geistes und des Charakters, — die Aristokratie, welche in Deutschland bisher stets vorherrschte, welche stets im Bunde stand mit den monarchischen Traditionen, welche die Kraft unseres Staatswesens ausmachen, und mit den ächt und gesund demokratischen Tendenzen, wie sie der Gesittung der Gegenwart entsprechen!

Der Rektor erwiderte:

Hochgeehrter Herr Kollege!

Die bedeutsamen Worte, mit denen Sie die geschicht-

lichen Beziehungen unserer Universität zu der wissenschaftlichen Bewegung dieses Jahrhunderts gezeichnet und zugleich der treuen Gesinnung unserer ehemaligen Arbeitsgenossen Ausdruck gegeben haben, erfüllen uns mit tiefem Danke. Sie geben uns das lebhafteste und stärkende Gefühl der dauernden Geistesgemeinschaft mit den andern deutschen Universitäten. Wir haben nach der kurzen Spanne Zeit, auf die wir erst zurückblicken, nicht gewagt, die Schwestern zur Teilnahme an diesem Feste einzuladen; nur an Sie, unsere alten Kollegen, die wir im Geiste noch als die unseren betrachteten, ist dieser Ruf ergangen. Nun aber, da Sie ihm in so erfreulicher Zahl folgten, hat für uns diese Ihre Anwesenheit den Wert einer unmittelbaren neulebendigen Berührung mit dem heimatlichen Boden deutschen Universitätsgeistes, dem wir entstammen, und sie ist eine Kraftquelle für uns, aus der Ströme fruchtbarer Wirkung für die Zukunft fließen. Alte Bande erneuern und stärken sich, neue knüpfen sich in diesen Tagen, und kräftiger als sonst fühlen wir uns als Glieder der grossen Gemeinschaft des akademischen Lebens in unserm gesamten deutschen Vaterlande. Auf dem vorgeschobenen Posten, an dem wir stehen, ist dies Gefühl der Gemeinschaft, des inneren Rückhalts, für uns vom höchsten Werte: wir schöpfen aus ihm das lautere Vertrauen in die Heiligkeit unserer Aufgabe und in den Erfolg unsres Strebens. Das ist es, was Sie uns heute bedeuten, und dafür danken wir Ihnen.

Als Vorsitzender des Festausschusses ehemaliger Studierender der Universität¹ hielt der Oberlehrer am protestantischen Gymnasium Strassburg, Herr Professor Dr. Bün ger, folgende Ansprache:

¹ Der Ausschuss besteht aus den Herren: Dr. K. Bün ger, Professor, Vorsitzender, Dr. Ehrismann, Oberlehrer, Schatzmeister, H. Dedelley, Chefredakteur, Schriftführer, Lic. Grünberg, Pfarrer, Reg.-Ass. Hochapfel, Beigeordneter, Dr. Jaeglé, Rechtsanwalt, R. Metzenthin, pract. Arzt, Dr. Weigand, Professor.

Magnificenz, hochansehnliche Festversammlung,
werte Kommilitonen!

Zur heutigen Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Kaiser-Wilhelms-Universität bitten auch die ehemaligen Studierenden um die Erlaubnis in dankbarer Verehrung und Anhänglichkeit ihre herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Fünfundzwanzig Jahre sind im Leben einer Hochschule eine kurze Zeit und veranlassen in der Regel nicht zu festlichem Ausruhen und Gedenken. Die ersten fünfundzwanzig Jahre unserer Alma mater sind indes für ihre Entwicklung von so grundlegender Bedeutung und von solchem Erfolge gewesen, dass die Universität und mit ihr alle, die in dieser Zeit ihr angehört haben, vollberechtigt sind am heutigen Jubeltage ihrer festlichen Stimmung einen besonderen, feierlichen Ausdruck zu geben.

Wer hätte es geglaubt, dass uns fünfundzwanzig Jahre eines ungestörten, segensreichen Friedens beschieden sein würden, und dass in diesen Jahren Strassburg und die Strassburger Hochschule einen so glänzenden Aufschwung nehmen würde, wie wir es staunenden Auges gewahren! Dieser Aufschwung ist aber vor allem der studierenden Jugend zu gute gekommen. Durch die vorzügliche Ausstattung ihrer Lehrinstitute, durch die hervorragende Bedeutung ihrer Lehrkräfte, durch die Frische, Freiheit und Liberalität ihrer Einrichtungen hat uns die Kaiser-Wilhelms-Universität die vortrefflichste Anregung zu wissenschaftlicher Arbeit gegeben und uns in derselben aufs beste gefördert. Insbesondere dürfen wir den Umstand rühmend hervorheben, dass ihre Lehrer es sich haben angelegen sein lassen, persönlichen Verkehr mit ihren Schülern zu pflegen.

Darum soll der heutige Tag nicht nur die herzliche Mitfreude bekunden, welche die ehemaligen Angehörigen unserer Hochschule mit den jetzigen verbindet, er soll nicht nur das treue Angedenken bezeugen, das wir in der Nähe

und in der Ferne für die Stadt Strassburg und ihre Universität im Herzen bewahren, sondern er soll vor allem den unauslöschlichen Dank zum Ausdruck bringen für die segensreiche Arbeit, welche die Kaiser-Wilhelms-Universität an uns und in uns verrichtet hat, und unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche für ihr ferneres Wirken, Blühen und Gedeihen.

Diesen Empfindungen bitten wir auch ein sichtbares Zeichen und eine bleibende Erinnerung an die heutige Feier dadurch geben zu dürfen, dass wir der Aula als dem festlichen Mittelpunkt des gesamten akademischen Lebens einen entsprechenden Schmuck verleihen, womit wir einen Wunsch der Universität zu erfüllen hoffen. Wollen Ew. Magnificenz mir gestatten, im Namen von weit über 1000 ehemaligen Schülern dieser Hochschule, darunter über die Hälfte Angehörige und Kinder dieses Landes, die vorläufigen Skizzen dieser Festgabe nebst einer Schenkungsurkunde mit den Namen der Spender jetzt zu überreichen. —

Die Darstellung der Fakultäten, die, jede für sich thätig und doch in enger Beziehung zu einander, ihres Berufes walten, möchte den Wunsch und die Zuversicht bekunden, dass die Lehrenden und Lernenden unserer Hochschule, auch wo sie gesonderte Wege gehen, sich doch stets vereint fühlen in gemeinsamer Arbeit, in der freien Forschung und Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis, in der Vertiefung des inneren Lebens, der Erziehung zur Humanität und in der Bildung der heranwachsenden Geschlechter für das öffentliche Leben und das Wohl der Menschheit.

Wenige Wochen sind verflossen, seit wir hier im Einklang mit ganz Deutschland jubelnd die Jahrhundertfeier des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. begingen, dessen Name das stolze Ehrenmal unserer Hochschule ist, auf dessen Grossthaten ihre Gründung beruht, mit dem sie aufs innigste und auf immerdar verknüpft ist: sein Bild wird unser Festschmuck umgeben, die Darstellungen des vielgestaltigen

Universitätslebens und das Symbol des einen Deutschen Reiches, das er gegründet, werden in ihm ihren Mittelpunkt und Brennpunkt haben. Im Hinblick also auf sein Wirken und seine Persönlichkeit wird die Kaiser-Wilhelms-Universität, die erste und schönste Schöpfung des neuerstandenen Deutschen Reiches, hier in dem wieder deutsch gewordenen Reichslande allzeit berufen sein, nicht nur wissenschaftlichen Sinn sondern auch vaterländische Gesinnung zu wecken und zu pflegen.

Möge dieses Land, diese Stadt und unsere Universität vor Kriegsstürmen und Unruhen bewahrt bleiben, möge unsere Hochschule, erfolgreich wie bisher, ihre Wirksamkeit entfalten nach ihrem Wahlspruche: *Litteris et patriae!*

Der Rektor erwiderte:

Hochgeehrter Herr Professor!

Mit jener edelsten Freude, die den Lehrenden erfüllt, wenn der Kraftstrom geistigen Lebens, der durch ihn auf eine neue Generation übergehen durfte, in der Gestalt dankbarer Anerkennung zu ihm zurückkehrt, — mit dieser tiefen Genugthuung empfängt die Universität aus Ihrem Munde den Gruss ihrer ehemaligen Zuhörer und aus Ihren Händen die schöne Gabe, welche uns zugedacht ist. In leuchtenden Farben und Gestalten wollen Sie unserm Festraum einen Schmuck schenken, in dem wir die ideale Einheit unsres vielseitigen Schaffens, Forschens und Lehrens in künstlerischer Verkörperung vor uns sehen sollen. Aber nicht nur für dies Geschenk habe ich Ihnen zu danken: Ihr so thatkräftig bewiesener Anteil an unserm Feste hat für uns noch einen anderen Wert. Als ein einfaches Familienfest dachten wir uns die heutige Feier: durch Ihre unerwartet zahlreiche und warme Beteiligung ist es geweitet und gehöhnt worden zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Der Ton, den wir leise anschlügen, hat erst durch diese Resonanz seine Klang-

farbe erhalten. Sie geben uns das stolze Bewusstsein davon, dass die Arbeit unsrer Universität etwas bedeutet hat in dem deutschen Geistesleben der letzten 25 Jahre; wir erfahren, wie kräftig die Erinnerung an Strassburger Studienjahre weit und breit zerstreut durch Alldeutschlands Gaue in den Herzen fortlebt. Und wir erfahren noch mehr: von den weit über tausend ehemaligen Zuhörern, in deren Namen Sie sprechen, ist mehr als die Hälfte jetzt in Amt und Beruf thätig auf dem Boden Elsass-Lothringens. Das bedeutet ebensoviel Wurzeln, die unsre Universität in den Boden getrieben hat, in den sie gepflanzt ist, lebendige Wurzeln stillen Wachstums, aus dem wir selbst neue Schaffenskraft saugen von Jahr zu Jahr. So geben Sie der Universität reichlich zurück, was Sie von ihr empfangen. Viele sind von uns geschieden mit dem Zeugnis über die Arbeit, die sie mit uns gethan: heut geben Sie uns das Zeugnis, dass wir an Ihnen unsre Pflicht zu erfüllen bemüht waren. Dafür danken wir Ihnen herzlich, und ich kann unsrer Hochschule nichts besseres wünschen, als dass, wenn nach abermals 25 Jahren ihr ein ähnlich festlicher Tag leuchtet, ihr aus dem Kreise ihrer Schüler wieder ein so erhebendes Echo entgegenschalle wie heute.

Als Vertreter der Kommission für Herausgabe der Urkunden und Akten der Stadt Strassburg¹ sprach Herr Archivdirektor Professor Dr. Wiegand:

Der Kommission für die Herausgabe der Urkunden und Akten der Stadt Strassburg gereicht es zur hohen Freude, als eine Frucht ihrer Thätigkeit heute am Ehrentage der Kaiser-Wilhelms-Universität ihr die alten Matrikeln der Strassburger Universität aus dem 17. und 18. Jahrhundert

¹ Die Kommission besteht aus den Herren: Prof. Dr. Bresslau, Prof. Dr. Varrentrapp, Prof. Dr. Wiegand, Prof. Dr. Martin, Stadtarchivar Dr. Winckelmann.

überreichen zu dürfen. In diesen Jahrhunderten beschränkt sich die ruhmreiche, führende Rolle, welche die Stadt Strassburg am Oberrhein in den Zeiten des Mittelalters und während der Jahrzehnte der reformatorischen Bewegung auf einem noch bedeutend erweiterten Umkreis innegehabt hat, allein auf die von ihrer Universität ausstrahlenden geistigen Kräfte. Diese Namensverzeichnisse der Studirenden und Promovirten, in denen der Eintrag des jungen Goethe alle überglänzt, legen Zeugniß davon ab, wie die alte reichstädtische protestantische Hochschule, hervorgegangen aus dem Gymnasium Sturms, jederzeit, auch in den Tagen der Entfremdung vom Reiche, bis dicht an die Schwelle der Revolution, ihrem deutschen Grundcharakter treu geblieben ist, wie sie die Fühlung mit der übrerrheinischen Gelehrtenwelt aufrecht erhalten und wie sie geistige Bildung und wissenschaftliche Anregung in alle Gauen unsers Vaterlandes getragen hat. Der Kaiser-Wilhelms-Universität, die wir wenn auch nicht als die unmittelbare Rechtsnachfolgerin, so doch als die geistige Erbin der alten Strassburger Hochschule ansprechen, widmen wir ihre Matrikel, für deren Drucklegung uns die Munificenz des Kaiserlichen Statthalters reichliche Mittel bereitwillig zur Verfügung gestellt hat.

Eure Magnificenz bitte ich nunmehr die beiden ersten Bände, deren Herausgabe unser Mitarbeiter Professor Dr. Knod besorgt hat, als Festgabe unserer Kommission entgegennehmen zu wollen.

Der Rektor erwiderte:

Hochgeehrter Herr Kollege!

In mancherlei Formen ist die Thätigkeit unsrer jungen Universität darauf gerichtet gewesen, die grosse geschichtliche Vergangenheit, die uns hier im Reichsland umfängt, zu wissenschaftlicher Erkenntnis zu bringen: keine dieser zahlreichen Arbeiten steht der Hochschule selbst so nahe, wie

das gelehrte, schwierige Werk, das ich mit frohem Danke von Ihnen und Ihren geehrten Mitarbeitern entgegennehme. Die Matrikel der alten Universität Strassburg, die Sie, soweit sie erhalten, darin veröffentlichen, liefert den leuchtenden Beweis, welch eine bedeutsame Stellung in dem öffentlichen Leben, dem politisch-religiösen ebenso wie dem litterarisch-wissenschaftlichen, die ehemalige Hochschule eingenommen, welch dauernde Anziehungskraft sie auf weite Kreise des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, selbst in aller Ungunst der Zeiten, ausgeübt hat. Ein Mahnwort ist diese Ihre Veröffentlichung für uns, Alles daran zu setzen, dass diese glorreiche Vergangenheit neu lebendig werde, dass unser neues Strassburg ebenbürtig werde der Bedeutung, welche die alte freie Reichsstadt im geistigen Leben der Nation besessen hat, dass unsre Universität von Neuem zum festen Bindemittel werde zwischen ihrer Heimat und dem innern Gesammtleben des deutschen Volkes. Das sagt uns Ihr Werk, empfangen Sie dafür den herzlichsten Dank.

Hierauf trat Herr Professor Dr. Martin mit Herrn Oberlehrer Dr. Lienhart vor und hielt folgende Anrede:

Gestatten Èw. Magnificenz, dass ich, im Verein mit Herrn Oberlehrer Dr. Lienhart, Ihnen heute den Anfang eines Werkes überreiche, welches aus der innigen Verbindung deutscher Wissenschaft und elsässischer Heimatliebe erwachsen ist. Es ist ein Wörterbuch der elsässischen Mundarten, an dessen Vorbereitung über hundert Mitarbeiter beteiligt sind, fast alle ebenso wie der eine Herausgeber aus dem Lande selbst gebürtig. Insbesondere haben die Lehrer an den Volksschulen den Stoff sammeln helfen, den wir, ein Lehrer und ein ehemaliger Zuhörer unserer Universität, wissenschaftlich zu bearbeiten hatten. Diese ausgedehnte Teilnahme verdanken wir wesentlich der Fürsorge des Staatssecretärs für Elsass-Lothringen, Herrn von Puttkamer. Seine Excellenz

wünschte den eigenartigen, oft altertümlichen Wortschatz und Wortgebrauch der elsässischen Mundarten lexicalisch festgehalten zu sehen, ehe sie durch die neugewonnene innigere Berührung mit der deutschen Schriftsprache mehr und mehr aufgelöst würden. Es war uns während der oft mühsamen Arbeit ein erhebender Gedanke, zugleich im Dienste unseres schönen Landes und des deutschen Volkstumes thätig zu sein.

Der Rektor erwiderte:

Hochgeehrter Herr Kollege!

Die wachsende Werkgemeinschaft unserer Universität mit dem edlen Stamm unsrer Nation, für den sie bestimmt ist, kann keinen glücklicheren Ausdruck finden, als in dem grossen Werke, das Sie mit Ihren zahlreichen Mitarbeitern nach der Anregung unseres verehrten Herrn Staatssekretärs begonnen haben. Wenn sich in der Sprache die eigenste Eigenart des Stammes vermöge seiner historischen Entwicklung zu dauernder Gestalt festlegt, so ist es eine der schönsten Aufgaben, diese Gestalt in wissenschaftlicher Erkenntnis festzuhalten. Sie erfüllen, meine Herren, diese Aufgabe durch die weit ausgebreitete Mitarbeit einer grossen Zahl von trefflichen und würdigen Söhnen dieses Landes. Sie bringen eben damit unsere Universität in den denkbar lebendigsten Zusammenhang mit dem elsässischen Volke und seinem besten Innenleben. Möge dieser Ihrer bedeutsamen Arbeit ein glücklicher Fortgang beschieden sein: dafür, dass Sie die Erstlinge der Frucht auf den Geburtstagstisch unserer Alma mater niederlegen, danke ich Ihnen herzlichst.

Hierauf bestieg der Rektor nochmals das Katheder zu folgendem Schlusswort:

Aber, hochansehnliche Versammlung, es ist des Dankes noch lange nicht genug. Einer grossen Reihe gütiger Zu-

wendungen habe ich zu gedenken, die uns für den heutigen Tag gemacht worden sind. Zuerst nenne ich das Werk unseres ehemaligen Kurators Dr. Hoseus, das er uns zu diesem Tage zugedacht und gewidmet hat. Es behandelt „Die Kaiser-Wilhelms-Universität zu Strassburg, ihr Recht und ihre Verwaltung.“ Aus seiner langjährigen Erfahrung, die zu unserm Glück auch unsere Erfahrung war, hat er während seiner Krankheit ungebrochenen Geistes dies Buch entworfen, welches den Rechtsboden, auf dem wir stehen, mit kundiger Klarheit beleuchtet und fortan jedem, der ein Amt an unserer Hochschule bekleidet, ein willkommener, ein unentbehrlicher Wegweiser sein wird. — Daneben liegt die Festschrift unseres Senatssekretärs, des Herrn Dr. Hausmann: „Die Universität Strassburg: ihre Entwicklung und ihre Bauten“; aus amtlichen Quellen, unter Mitwirkung zahlreicher Mitglieder des Lehrkörpers mit sorgfältiger Gewissenhaftigkeit gearbeitet, giebt sie ein klares Bild des gegenwärtigen Standes unserer Universität und der Art ihrer Entstehung. Ebenso danke ich unserm verehrten Herrn Kollegen Michaelis für die Dedication der neuen Auflage seines „Führer's durch das archäologische Museum der Kaiser-Wilhelms-Universität“, ebenso dem Gymnasial- und Lycealdirektor Herrn Jos. Hürbin in Luzern für sein Werk „Peter von Andlau, der Verfasser des ersten deutschen Reichsstaatsrechts“, — ebenso dem um das theologische Studium hochverdienten Direktor des Thomasstiftes Herrn D. theol. Alfred Erichson für die Widmung seiner interessanten Schrift „Das Duell im alten Strassburg“ und den beiden Herrn Pfarrern August Ernst in Hürtigheim und Johann Adam in Dorlisheim, zwei ehemaligen Schülern unsrer theologischen Fakultät, für die Dedication ihrer gekrönten Preisschrift „Katechetische Geschichte des Elsasses bis zur Revolution“. Mit besonderem Danke empfangen wir in den beiden letzten Widmungen wertvolle Zeichen aus den Kreisen altelsässischer Mitarbeit an unsern wissenschaftlichen Aufgaben.

Ich erwähne weiterhin dankbar, dass der Kais. Russ.

wirkliche Staatsrat, Herr von Swenigorodskoi, ein Ehrendoktor unserer philosophischen Fakultät, aus Anlass dieses Festes dem Direktor unseres kunsthistorischen Instituts eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt hat: sie soll dazu verwendet werden, die Vorhalle des genannten Instituts mit Skulpturen der italienischen Renaissance würdig zu schmücken.

Werte Glückwünsche freundnachbarlicher Gesinnung haben uns die Schwesteruniversitäten Tübingen, Heidelberg und Freiburg schriftlich ausgesprochen, eine stattliche *Tabula gratulatoria* hat die Universität Halle gesendet.

Die Frauen der Professoren unsrer Universität erfreuen uns durch die Stiftung eines kunstvoll in Leder gearbeiteten Albums, das als Fortsetzung eines von einem früheren Rektor der Universität geschenkten, gerade jetzt bis zum letzten Rahmen gefüllten Albums die photographischen Bildnisse der Professoren aufzunehmen bestimmt ist.

Endlich sind zahlreiche Mitglieder unseres Lehrkörpers zusammengetreten, um zur Erinnerung an den heutigen Tag in die Universität eine Büste des Fürsten Bismarck zu stiften; der akademische Senat hat beschlossen, dies Geschenk anzunehmen und die Büste an einer passenden Stelle in diesem Collegiengebäude aufzustellen, — als ein neues Denkmal unserer unauslöschlichen Dankbarkeit für die grosse Zeit und die grossen Männer, die unsere Universität geschaffen haben.

Und so lenkt sich unser Blick zum Schlusse zurück auf den Anfang. In gewissem Sinn fügt sich unsere Feier als erhebender Schlussakt den Festen an, die unser Volk in den letzten Jahren zum Gedächtnis jener gewaltigen Ereignisse begangen hat, welche nun ein Vierteljahrhundert hinter uns liegen. Wie damals nach den Stürmen des Krieges durch die Wiederbegründung unserer Universität das Siegel des Friedens auf das Errungene gedrückt wurde, so ist auch dies heute ein wahres Fest des Friedens. Denn die Wissenschaft ist der Friede, ist die Ausgleichung der Volksgeister, ist das

einheitliche Gesamtbewusstsein der Menschheit. Möge es denn der Kaiser-Wilhelms-Universität beschieden sein, dem Wunsche gemäss, den ihr vor 25 Jahren Kaiser Friedrich, der damalige Kronprinz, in die Wiege legte, ihr Werk des Friedens in Frieden zu vollbringen, auf dass sie unter dem starken und huldvollen Schutz von Kaiser und Reich zu Nutz und Ehre dieses Landes und dieser Stadt würdig bleibe des grossen Namens, den sie zu tragen berufen ist.

Das walte Gott!

Zum Abschlusse des Festaktes trug der akademische Gesangverein unter Mitwirkung zahlreicher Freunde des Vereins die von Herrn Professor Dr. Jacobsthal komponirte und dirigitte Hymne „Alma Mater“ vor.

ANHANG I.

Aus der grossen Zahl der eingegangenen Glückwunschedepeschen seien hier die folgenden hervorgehoben:

I. Der Kaiser-Wilhelms-Universität mit ihren ehemaligen Lehrern und Schülern Meinen Kaiserlichen Gruss und Dank für die Mir in so hohen Worten dargebrachte Huldigung. Möge Gottes Segen auf dieser durch grosse Erinnerungen geweihten Heimstätte deutscher Wissenschaft auch fernerhin ruhen, und fort und fort aus ihr Männer hervorgehen, welche die Treue des Berufes in engerem Kreise mit der Hingebung und Opferwilligkeit für das grosse deutsche Vaterland stets zu einen wissen. Wilhelm I. R.

II. Recht dankbar empfinde ich die Aufmerksamkeit, welche Sie mir im Namen der Universität erwiesen, mich bei Ihrem 25jährigen Stiftungsfeste so freundlich zu begrüßen. Ihre werthe Kundgebung erwidere ich mit den wärmsten Wünschen für das fernere Aufblühen der Strassburger Hochschule und für ein ferneres freundnachbarliches Zusammenwirken mit den alten badischen Hochschulen. Als Rector magnificus derselben rufe ich Ihnen zu: die Kaiser-Wilhelms-Universität wachse und erblühe!
Friedrich, Grossherzog.

III. Eurer Magnificenz und dem Senate danke ich verbindlichst für die ehrenvolle Begrüssung und erkenne in der Aufstellung meiner Büste eine hohe Auszeichnung. Ich bitte, den herzlichsten Ausdruck meiner guten Wünsche für die Kaiser-Wilhelms-Universität entgegenzunehmen.
v. Bismarck.

IV. Der Kaiser-Wilhelms-Universität spreche ich zu ihrem heutigen Ehrentage meine herzlichsten Glückwünsche aus. Möge die erste deutsche Geistesarbeit, welche die Hochschule im Sinne ihres erhabenen Stifters in den verflossenen 25 Jahren in hingebendster Weise geleistet hat, die reichsten Früchte zeitigen zum Besten des deutschen Vaterlandes! Fürst zu Hohenlohe.

V. Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Universität Strassburg, die weiter blühen und sich entfalten möge zum Heile des Vaterlandes und der Wissenschaft, sendet die wärmsten nachbarlichen Glückwünsche das badische Unterrichtsministerium.
N o k k.

VI. Ich sende der Kaiser-Wilhelms-Universität zur heutigen Jubelfeier ihrer fünfundzwanzigjährigen fruchtbaren Wirksamkeit meine wärmsten Glückwünsche für ferneres Gedeihen ihrer segensreichen Thätigkeit und rufe ihr ein aus tiefstem Herzen kommandes Vivat, Floreat, Crescat! zu.
Roggenbach.

VII. Der Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg entbietet zur heutigen Jubelfeier Heil, Gruss und herzliche Wünsche
Der Kultusminister Bosse.

VIII. Der Kaiser-Wilhelms-Universität, welche die ihr bei der Gründung gestellte Aufgabe, eine Pflanzstätte deutschen Geistes und deutschen Lebens in den zurückgewonnenen deutschen Landen zu werden, durch ein Vierteljahrhundert in treuer Arbeit und mit schönstem Erfolge erfüllt hat, sendet herzlichen Glückwunsch eine deutsche Stadt.

Der Rat der Stadt Leipzig: Dr. Georgi, Oberbürgermeister.

ANHANG II.

Zusätze zum Jahresbericht (s. S. 7 ff.)

Im Sommersemester 1896 betrug die Zahl der immatrikulirten Studenten 941, die der Hospitanten 56, also die Gesamtzahl der zum Besuch der Vorlesungen Berechtigten 997. Im Wintersemester 1896/97 war die Zahl der immatrikulirten Studenten 1026, dazu kommen 71 Hospitanten, also im Ganzen 1097 zum Hören der Vorlesungen Berechtigte. Stipendien gelangten im Sommersemester 1896 an 151 Bewerber zur Verleihung und zwar im Gesamtbetrage von 25084 M. (darunter 8200 M. Landesstipendien), im Wintersemester 1896/97 an 147 Bewerber 24807 M. (darunter 8160 M. Landesstipendien). Das zur Unterstützung junger Gelehrten bei historischen und geographischen Forschungen bestimmte Engelmann-Stipendium konnte wieder verliehen werden im Betrage von 2472 M.

Promotionen fanden 68 statt; von diesen fielen 1 auf die theologische (hon. causa), 4 auf die rechts- und staatswissenschaftliche, 44 auf die medizinische, 10 auf die philosophische (darunter 2 Ehrenpromotionen) und 10 auf die mathematische und naturwissenschaftliche Fakultät.

Auf Rechnung der akademischen Krankenkasse wurden im Rechnungsjahr 1896/97 im Bürgerhospital verpflegt 24 Studenten an 281 Verpflegungstagen. Arzneien wurden unentgeltlich abgegeben an 202 Studenten. Die Gesamtausgaben betrugen 1360,44 M., wovon auf die Verpflegung im Bürgerhospital 702,50 M., auf die Abgabe von Arzneien 654,34 M. entfallen.

ANHANG III.

Preisbericht.

Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät hatte zwei juristische und eine staatswissenschaftliche Aufgabe gestellt. Von den ersteren hat die eine: „Gegenstand der Bereicherungsklagen“ eine Bearbeitung gefunden, doch konnte der Preis nicht ertheilt werden.

Die staatswissenschaftliche Preisaufgabe: „Was haben die Gewerkvereine auf dem Gebiete des Schutzes der Arbeitslosen, insbesondere vermittelt der Versicherung, geleistet?“ ist einmal bearbeitet worden. Der Verfasser vertritt den Standpunkt, dass die Fürsorge für arbeitslose gelernte Lohnarbeiter principiell und aus praktischen Rücksichten den Gewerkvereinen zufalle, welche zwar Erhebliches auf diesem Gebiete nicht geleistet hätten, aber unter der Voraussetzung bestimmter Reformen ihre Thätigkeit hier sehr erweitern könnten.

Wenn auch einerseits die kritischen Behauptungen gegenüber den heutigen bestehenden Zuständen mehrfach eine tiefere Begründung und die Detailausführungen eine übersichtliche Anordnung vermissen lassen, so erkennt doch die Fakultät andererseits den grossen Fleiss an, mit welchem das zerstreute Material gesammelt worden ist und hält die Reformvorschläge für nicht ungeschickt motivirt. Es wird dem Verfasser daher der halbe Preis zugesprochen.

Als Verfasser der Arbeit ergab sich: stud. jur. Nikolaus Buschmann aus Köln a. Rh.

Von der medizinischen Fakultät war folgende Preisfrage gestellt :

„Es sollen die Folgen des Eindringens von Urin in die Peritonealhöhle festgestellt werden. Zur Lösung der Aufgabe werden einerseits klinische Beobachtungen intraperitonealer Verletzungen von Blase, Harnleiter und Nierenbecken, andererseits Experimente und zwar Einpflanzen des durchschnittenen Ureter in die Peritonealhöhle heranzuziehen sein.“

Sie hat zwei Bearbeitungen gefunden, eine mit dem Motto : «Κύστιν διακοπέντι ἢ ἐγκέφαλον ἢ φρένας ἢ καρδίην ἢ τῶν ἐντέρων τι τῶν λεπτῶν ἢ ἥπαρ θανατῶδες», die zweite mit dem Motto : „Es ist leichter, einen Irrthum zu entdecken, als die Wahrheit zu finden.“

Beide Arbeiten bringen nicht unwichtige neue That- sachen; die Resultate der zweiten (Es ist leichter etc.) er- scheinen von allgemeinem Interesse. Beide Arbeiten sind mit grossem Fleisse verfasst und zeigen die Befähigung der Verfasser, sich mit wissenschaftlich-medizinischen Fragen selbständig zu beschäftigen.

Die Fakultät erkennt daher sowohl der Arbeit, welche das Motto : „Κύστιν διακοπέντι etc.“ führt, als der Arbeit, welche das Motto „Es ist leichter u. s. w.“ hat, den Preis zu.

Verfasser der ersten ist: cand. med. Wilhelm Klink, der der zweiten: cand. med. Heinrich Willgerodt.

Die philosophische Fakultät hatte zwei Aufgaben gestellt, eine geographische und eine philologische. Für die erstere: „Zusammenstellung, Erläuterung und kritische Beur- teilung der wichtigsten Seismometer mit besonderer Berück- sichtigung ihrer practischen Verwendbarkeit“ ist eine Bear- beitung eingelaufen, welche das Motto trägt: „Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel“.

Der Verfasser hat mit grösstem Fleiss aus sehr weit-schichtiger Litteratur eine im wesentlichen vollständige Zu-sammenstellung der seismometrischen und seismoskopischen Instrumente gegeben; seine Beschreibung dieser Instrumente ist wertvoll und oft durch selbständige Zeichnungen trefflich erläutert; seine Kritik derselben, namentlich seine Beurteilung ihres praktischen Wertes ist fast immer scharf und richtig, und erkennt daher die Fakultät der nach vielen Seiten hin sehr lobenswerten Arbeit den vollen Preis zu.

Als Verfasser ergab sich: Dr. Reinhold Ehlert.

Die von der theologischen und der mathema-tischen und naturwissenschaftlichen Fakultät ge-stellten Aufgaben, sowie die Aufgabe der Lobstein-stiftung sind nicht bearbeitet worden.

Für die Lamey-Stiftung war die Preisaufgabe ge-stellt worden: „Die Deutsche Bildhauerkunst des dreizehnten Jahrhunderts, ihre Geschichte und Charakteristik mit beson-derer Berücksichtigung des Verhältnisses zur französischen Kunst.“ Von den beiden eingelaufenen Arbeiten ist die-jenige mit dem Motto „Deutschland, Deutschland über alles“ der Aufgabe nicht gerecht geworden und geht nirgendwo in Stoffsammlung oder Bearbeitung über das Bekannte hinaus. Die zweite Bearbeitung mit dem Motto „Fiat iustitia“ be-handelt das Thema nicht ohne Einseitigkeit, aber in selb-ständiger und eindringlicher Weise. Da jedoch die in der Aufgabe verlangte Rücksicht auf die Beziehungen der deut-schen Plastik zu der französischen ganz bei Seite gelassen ist und daher die Aufgabe nicht als völlig gelöst betrachtet werden kann, musste von einer Erteilung des Preises ab-gesehen werden. Die Fakultät hat beschlossen, die Aufgabe zu wiederholen mit dem Einlieferungstermin des 1. Januars 1898.

Für das Universitätsjahr 1897/98 werden folgende
Preisaufgaben gestellt.

I. Von der EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT
wird die Aufgabe:

„Melancthons Auffassung vom Naturrecht (nach den
verschiedenen Recensionen der Loci und nach sei-
nen ethischen Schriften)“

wiederholt.

Die Bearbeitungen können in deutscher oder in fran-
zösischer Sprache abgefasst werden und sind bis zum 1. Fe-
bruar 1898 dem Dekan einzureichen.

II. Von der RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFTLICHEN
FAKULTÄT:

1. „Die Rechtsgewähr beim Kauf nach dem bürgerlichen
Gesetzbuch“.

2. „Das Strassburger Strafrecht, aus den Stadtrechten
dargestellt“.

3. „Uebersichtliche Darstellung der preussischen Accise,
insbesondere ihrer handelspolitischen Seite“.

Die Arbeiten sind in deutscher Sprache abzufassen und
bis zum 1. Februar 1898 dem Dekan einzureichen.

III. Von der MEDIZINISCHEN FAKULTÄT:

„Es sind Untersuchungen zur quantitativen Ermittlung
des im Eiweissmolekül enthaltenen aromatischen
Kernes auszuführen.“

Die Bearbeitungen sind in deutscher Sprache abzufassen
und bis zum 1. März 1898 dem Dekan einzuliefern.

IV. Von der PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT wird die
Aufgabe:

„Mimorum graecorum historia ita enarranda est, ut et artis forma ac ratio et usus sive publicus seu privatus adhibitis maxime Sophronis Herodae Theocriti carminibus explicetur. De Romanorum mimis etsi adcurata disquisitio non flagitetur, tamen quid ad graeca exempla rectius intellegenda imitatorum simulacra conferre possint, diligenter usque perpendendum erit“

wiederholt. Neu gestellt werden die Aufgaben:

1. „Die Darstellungen der Demeter und der Kore in der griechischen Kunst“.

Overbecks Behandlung in seiner „Kunstmythologie“ wird vorausgesetzt, ist aber durch die neueren Funde zu ergänzen und ganz neu wieder aufzunehmen. Die Forderung geht in erster Linie auf eine typengeschichtliche Entwicklung; eine neue Behandlung der Mythen der beiden Göttinnen wird nicht verlangt.

2. „Die altdeutschen Fechter und ihr Verhältnis zu den Spielleuten“.

Zu sammeln sind die Zeugnisse aus den historischen und poetischen Quellen, von denen die letzteren vielfach eine merkwürdige Vorliebe für Figuren und Formeln des Fechterwesens bezeugen, während die Geschichte der Fechter und der Spielleute namentlich in ihrem schulmässigen Endergebnisse eine engere Verwandtschaft erkennen lässt.

Die Arbeiten sind bis zum 15. Februar 1898 dem Dekan einzureichen.

V. VON DER MATHEMATISCHEN UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT:

1. „Es sollen die Blei-, Zink- und Kupfererzlagernstätten in den deutschen Vogesen südlich vom Amariner Thal hinsichtlich ihrer Verbreitung und der Paragenesis ihrer Mineralien näher untersucht und dadurch Anhaltspunkte für die Erklärung ihrer Entstehung und die Bestimmung ihres relativen Alters gewonnen werden“.
2. „Die Lichtemission verdünnter Gase soll für bestimmte Spectrallinien in ihrer Abhängigkeit von den elektrischen Grössen und dem Druck bezw. Partialdruck untersucht werden“.

Die Arbeiten sind bis zum 1. März 1898 dem Dekan der Fakultät einzureichen.

Für alle vorstehenden Preisaufgaben der Fakultäten gilt die Bestimmung: Zur Bewerbung sind nur solche Studenten zugelassen, welche innerhalb des auf die Verkündigung der Aufgaben folgenden Jahres in Strassburg immatrikulirt sind.

Zur Bewerbung um den Preis LOBSTEIN wird folgende Aufgabe gestellt:

„Es soll durch Untersuchungen festgestellt werden, in welcher Ausdehnung Versperrungen der alten Blutgefässe innerhalb eines sich neubildenden Gewebes, namentlich in den bösartigen Geschwülsten vorkommen und die darin auftretenden Degenerationen herbeiführen, oder ob diese davon abzuleiten sind, dass in dem neuen Gewebe junge Blutgefässe sich nur in unzureichendem Maasse entwickeln.“

Die Bearbeitungen sind bis zum 1. März 1898 dem Dekan der medizinischen Fakultät einzuliefern. Die Bewer-

bung kann auch Nicht-Studierenden gestattet werden, doch erlischt das Anrecht zur Zulassung vier Jahre nach Beendigung des akademischen Studiums.

Der Preis beträgt 260 Mark.

Die Aufgabe der Max MÜLLER'schen Preisstiftung lautet:

„Die Präsensformen der Rig-Veda sind an verschiedenen Orten verzeichnet; doch hat selbst Whitney nicht beachtet, dass dieselben sich nicht gleichmässig auf die einzelnen Modi verteilen und zum Teil an Präfixe gebunden sind. Man wünscht statistische Untersuchungen, aus denen unter anderem zu ersehen ist, bis zu welchem Grade der präfixlose Indikativ der sechsten Präsensklasse und vielleicht noch andere Bildungsarten ursprünglich ungebrauchlich waren“.

Zur Bewerbung zugelassen sind nicht blos Studenten, sondern auch solche, welche ihre Studien bereits vollendet haben, beide nur insofern sie wenigstens zwei Semester bei der Universität Strassburg immatrikulirt waren; dabei wird das Semester, in welchem die Arbeit einzureichen ist, für voll berechnet.

Der Anspruch auf Zulassung erlischt vier Jahre nach Ablauf des akademischen Trienniums.

Die Preisarbeiten können in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder lateinischer Sprache abgefasst sein.

Die Preisaufgaben müssen spätestens am 1. Dezember 1897 bei dem Dekan der philosophischen Fakultät abgeliefert werden.

Die Arbeiten dürfen nicht den Namen des Verfassers tragen, müssen dagegen mit einem Motto versehen sein; mit dem gleichen Motto ist ein begleitendes verschlossenes Couvert zu bezeichnen, welches Namen, Heimat und Adresse des Verfassers, ferner beglaubigte Bescheinigung über den

Beginn seines akademischen Trienniums und über seine zwei Strassburger Studiensemester enthalten muss.

Der volle Preis beträgt 750 Mark.

Für die LAMEY-Preisstiftung ist folgende Preisaufgabe gestellt :

„Die deutsche Bildhauerkunst des dreizehnten Jahrhunderts, ihre Geschichte und Charakteristik, unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zur französischen Kunst.“

Der Preis beträgt 2400 Mark.

Die Arbeiten müssen vor dem 1. Januar 1898 eingeleistet sein. Die Verteilung des Preises findet statt im Laufe des Jahres 1898. Die Bewerbung um den Preis steht Jedem offen, ohne Rücksicht auf Alter oder Nationalität. Die Concurrnarbeiten können in deutscher, französischer und lateinischer Sprache abgefasst sein. Die Einreichung der Concurrnarbeiten erfolgt an den Universitätssecretär. Die Concurrnarbeiten sind mit einem Motto zu versehen, der Name des Verfassers darf nicht ersichtlich sein. Neben der Arbeit ist ein verschlossenes Couvert einzureichen, welches den Namen und die Adresse des Verfassers enthält und mit dem Motto des Verfassers äusserlich gekennzeichnet ist. Die Versäumung dieser Vorschriften hat den Ausschluss der Arbeit von der Concurrnar zur Folge. Geöffnet wird nur das Couvert des Verfassers der gekrönten Schrift. Zur Zurückgabe der nicht gekrönten oder wegen Formfehler von der Concurrnar ausgeschlossen Arbeiten ist die Universität nicht verpflichtet.

ANHANG IV.

Verzeichniss der Geschenke,
die der Universität und den mit ihr verbundenen Anstalten im
Jahre 1896/97 zugegangen sind.

Das anatomische Institut

hat im Jahre 1896/97 folgende Geschenke erhalten: von H. Apotheker Lantz in Mülhausen i. E., 3 Schädel und andere Knochen; von H. Professor Dr. Julien Fraipont in Lüttich (Liège), Abgüsse der Schädel von Spy; von H. Dr. Thilenius, 3 Araberschädel; von H. Dr. Blind: Ohrknochen von Manatus senegalensis; von H. Neddermann in Strassburg mehrere Thiere; verschiedene Bücher von den Herren Prof. Ewald, Pfitzner und Dr. Sidney Wolf.

Das Seminar für Geschichte des Mittelalters

hat Büchergeschenke erhalten von Herrn Freiherrn von Müllenheim-Rechberg, hier, von der Commission Royale d'histoire Belgique in Brüssel, von Herrn Stadtrath Dr. Varrentrapp in Frankfurt, von Hrn. Prof. Varrentrapp und H. Prof. Bresslau hier, von Herrn Dr. Ettlinger und Herrn Czumikow hier.

Das Seminar für neuere Geschichte

erhielt einige Bücher von Hrn. Professor Michaelis und H. Professor Varrentrapp, Hrn. cand. phil. R. Holtzmann, der Centraldirektion des archaeologischen Instituts in Berlin.

Das kunstarchäologische Institut

erhielt verschiedene Abhandlungen von Hrn. Prof. Dr. Luckenbach in Karlsruhe, Hrn. Bildhauer Schwerzek in Wien und von H. Prof. Michaelis; selbstgefertigte Malereien und Zeichnungen von Hrn. Prof. Euting, Hrn. Bauführer Franck,

Frau Prof. Madelung hier und von Frau Prof. Roth in Berlin, zahlreiche Kunstblätter von den Herren Prof. Conze in Berlin, Prof. Petersen in Rom, Stolberg hier, Prof. Stu'dniczka in Leipzig, Kais. Russ. Staatsrath Dr. v. Swenigorodskoi Exc. in Aachen, Prof. Treu in Dresden, Prof. Wolters in Athen und Prof. Michaelis hier.

Das Seminar für deutsche Philologie

hat im Studienjahre 1896/97 Druckschriften erhalten von Prof. Schröder in Marburg und Dr. Reichel.

Das romanische Seminar

erhielt einige kleinere Schriften von H. Prof. Gröber.

Das geographische Seminar

erhielt vom Kais. Ministerium für Els. Lothr. die Publikationen und Karten über den Wasserstand in Rhein, Ill, Breusch, Saar und Mosel; im Auftrage des K. K. Ministeriums für Cultus und Unterricht durch Herrn Prof. Dr. Richter in Graz die 1. und 2. Lieferung des Atlas der Alpenseen; von der kais. Sternwarte und der geologischen Landesanstalt die von denselben herausgegebenen Publikationen; von Herrn Generalconsul Schönlanck in Berlin Nr. 5—9 der «Neudrucke von Schriften und Karten über Meteorologie und Erdmagnetismus»; von H. stud. Balke einige Photographieen; von den Herren Dr. Boller, Ehlert und Mönnichs eine Suite Gesteine; von Herrn Regierungsrat Dr. Stehle dahier seine Wandkarte von Oberelsass; von dem Director einige Bücher.

Das physikalische Institut

erhielt von der Allgemeinen Electricitäts Gesellschaft drei Röhren für Röntgenstrahlen und einen Bariumplatinocyanürschirm geschenkt.

Das zoologische Institut

erhielt als Geschenke Bücher von den Herren Prof. Graf Solms und Döderlein, sowie von verschiedenen auswärtigen Instituten; ferner 6 lebende Kampfhähne von Herrn Kaufmann Neddermann in Strassburg i. E., und 5 lebende Brieftauben von Dr. L. Schmidt in Strassburg i. E.

Das botanische Institut

erhielt von der Redaction der botanischen Zeitung als Geschenke:
1. Das Lieferungswerk von Köhler «Medicinalpflanzen», Lief. 1—5.
2. Das Tafelwerk von Errera und Laurent, Planches de physiologie végétale.

Das mineralogische und petrographische Institut

erhielt verschiedene Mineralien und Gesteine geschenkt von Hrn. F. Ritter Frankfurt a. Main (Baumweg 45), Dr. W. Bruhns, Prof. E. Kayser in Marburg, Major Dr. von Seyfried in Strassburg i. E., Dr. E. Goller Münchberg (Fichtelgebirge), Prof. Dr. Linck Jena; mehrere kleinere Schriften für die Bibliothek von den Hrn. Professor Schär und Professor Benecke.

Das geognostisch paläontologische Institut

erhielt Geschenke von Büchern und Versteinungen von den Herren Geh. Rath Schricker, Prof. Cohen (Greifswald), Graf zu Solms-Laubach (hier), Merkel (Steinbruchbesitzer Bernburg), Landforstmeister Berg (hier), Ingenieur Mickwitz (Petersburg, Academie), Dr. Philippi (Assist. am Königl. Museum für Naturkunde Berlin), stud. Hannich (hier).

Das chemische Institut

erhielt wiederum eine Collekction neuer Farbstoffe von den Fabriken vormals Friedr. Bayer u. Co. in Elberfeld.

Das pharmaceutische Institut

erhielt (neben kleineren Dedicationen) geschenkweise: 1. vom Botan. Garten der niederländischen Regierung in Buitenzorg (Java), 2. von dem Drogenhause C. S. Pluygers in Rotterdam, 3. von Apotheker N. Verwey †, pharm. Laboratorium in Tiel (Holland), 4. von den Government botanical Gardens in Jamaika, 5. von H. Fabrikbesitzer Dr. H. Traun, Hamburg, Sammlungen ostindischer und amerikanischer getrockneter Pflanzen und Pflanzenstoffe, sowie botanisch bestimmter Kautschuck- und Guttapercha-Proben.

Das astronomische Institut

hat von Sternwarten und verwandten Instituten zahlreiche Geschenke für seine Bibliothek — nahe 180 Nummern, darunter ein Drittel an neuen Werken, die übrigen als Fortsetzungen von begonnenen Publicationen — erhalten.



Der Kais. Universitäts- und Landesbibliothek wandten
grössere Geschenke zu :

1. General Baron Korff in Berlin.
 2. Mr. and Mrs. S. P. Avery and the Frustees of Columbia
College in New York.
 3. Dr. K von Stoesser, Senatspräsident in Karlsruhe.
 4. Mgr. le Duc d'Aumale, in Paris.
 5. Prof. Dr. Boehmer in Lichtenthal bei Baden-Baden.
 6. Geh. Justizrath Prof. Dr. Geffcken in München (testamen-
tarisch).
 7. Mgr. le Duc de Loubat in Paris.
 8. Prof. Dr. Nöldeke in Strassburg.
 9. Divisionspfarrer Dr. Goussen in Strassburg.
 10. Het Vereeniging voor de Staathniskunde en de Statistiek
in Haag.
 11. Société des Bibliophiles belges in Mons en Hainaut.
-

